

Redaktion und Verwaltung:
Prag, II., Nekajanska 18.
Telephone:
Tagesredaktion:
26795, 31460.
Nachredaktion: 26797.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif
baldig berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Kz 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich (1926)

Tschechisch-deutsche Hungerzoll-Mehrheit.

Der erste Akt des Zoll-Trauerspiels ist vorüber. Ein Trauerspiel für die breiten Massen der Bevölkerung, für die eigens zum Zwecke der Hungerzölle gebildete tschechisch-deutsche parlamentarische Mehrheit ein freudiges Festspiel. Reicher machen der Reichen auf dem Dorfe auf Kosten der Proleten, die ohnehin nichts haben, und die daher auch noch das letzte Hemd hergeben können, das ist die Parole, der die tschechisch-deutschen Befürworter des Zollwuchers über alle nationalen Gegensätze hinweg folgen, das ist der Kitt, der sie fest zusammengefügt hat.

Der gestrige Tag hat in der politischen Geschichte des Staates historische Bedeutung: zum erstenmal hat es im offenen Sitzungssaal des Senates eine Abstimmung gegeben, die nicht nach nationalpolitischen Gesichtspunkten vollzogen wurde. Wirtschaftliche, soziale und Klassengegensätze waren es, welche die Geister schieden. Es war eine Abstimmung im Zeichen des schärfsten Kampfes der Klassen. Auf der einen Seite — mit Ausnahme der deutschen Nationalpartei und der deutschen Nationalsozialisten, die allein noch nationalpolitischen Erwägungen folgten und nicht für den Zollantrag stimmten, weil sie darin eine Hilfeleistung für die Regierung und für eine künftige allnationale Koalition erblickten — auf der einen Seite also die Vertreter des Besitzes, Tschechen, Deutsche, Slowaken und Ungarn in geschlossener Front, auf der anderen Seite die Sachwalter der Besitzlosen und mittleren Bevölkerungsklassen, die Sozialisten aller Schattierungen und Nationen und die Kommunisten. Der Hungerzollantrag der tschechischen Agrarier hat das seltene Schauspiel bewirkt, er hat die nationalpolitischen Nebelschleier, welche die natürlichen, zwischen den Klassen bestehenden Gegensätze lange genug verhüllten, zerrissen und dem Gerede von nationaler Volksgemeinschaft ein jähes Ende bereitet.

Die gestrige Abstimmung im Senat wird unvergessen bleiben. Daß es zu ihr kam, hat ein am Dienstag von den tschechischen Agrariern eingebrachter Dringlichkeitsantrag, der am Kopfe auch den Namen des deutschen Landbündlers Zuleger trägt und auf dem auch die Unterschriften deutscher Agrarier und deutscher Gewerbetreibender prangen, bewirkt. In diesem Dringlichkeitsantrag wird für den in Verhandlung stehenden Antrag Donat auf sofortige Einführung fester Lebensmittelmehlzölle in sechsfacher Friedenshöhe das abgekürzte Verfahren im Sinne des Paragraphen 55 der Geschäftsordnung verlangt. Die Beratung des Antrages ging den Parteien, die sonst Initiativanträge anderer Parteien monatelang verschleppen, nicht schnell genug, obwohl er protektionistisch allen anderen Beratungsgegenständen vorangestellt und wie ein Dringlichkeitsantrag beschleunigt in Verhandlung genommen wurde und sie nahmen zu seiner Einbringung als Anlaß, daß der Vorsitzende des Budgetausschusses diesen Ausschuß auf ihr Kommando nicht sofort einberief. Der wirkliche Anlaß war: die nächste Woche bringt anlässlich der tschechischen landwirtschaftlichen Ausstellung in Prag eine Reihe agrarischer Kongresse und Festveranstaltungen. Bei dieser agrarischen Parade sollte den Teilnehmern der fertige Beschluß des Senats als Festgabe auf dem Präsentierteller überreicht werden, darum brachten die tschechischen Agrarier den Dringlichkeitsantrag ein und ihr Vertreter im Senatspräsidium forderte mit der größten Hartnäckigkeit, die Beschlußfassung über den Zollantrag müsse bis spätestens Samstag dieser Woche erfolgen. Die sichere Gewähr für die Ausplünderung der Verbraucher sollte zur Steigerung der Festesfreude der tschechisch-agrarischen Kongress- und Festteilnehmer beitragen.

Und siehe da, nicht nur die tschechischen Agrarier, die einen Auspruch für die

Prager agrarische Woche brauchen, hatten es eilig, auch deutsche Landbündler und deutsche Gewerbetreibende, denn sie unterfertigten mit dem neuen Antrag Donat und stimmten — wobei sich ihnen auch die deutschen Christlichsozialen angeschlossen — gestern im Senat für die Dringlichkeit. Der Budgetausschuß muß den Antrag nun binnen acht Tagen erledigen und am 18. Mai im Plenum des Senates die letzte Beratung beginnen. Das große Problem der Lebensmittelmehlzölle, das für die arbeitende Bevölkerung eine Lebens- und Existenzfrage ist, das in der gesamten Volkswirtschaft des Staates tiefgehende Veränderungen hervorzurufen geeignet ist, soll im Eilzugstempo durchgepeitscht werden. So wollen es die tschechischen Agrarier, die nichts anderes gelten lassen, als ihre egoistischen Profitinteressen, so wollen es auch die deutschen Parteien. Deutsche Agrarier, deutsche Christlichsoziale und deutsche Gewerbetreibende, welche die deutschen Sozialdemokraten als „national unzuverlässig“ ausgeschrieben haben, weil sie den Kampf gegen das internationale Ausbeutungskapital international zu führen bestrebt sind, gingen dabei mit tschechischen Agrariern, tschechischen, slowakischen und ungarischen Merkmalen und tschechischen Nationaldemokraten Hand in Hand. Alles war vergeben und vergessen, sogar die Gegnerschaft gegen die tschechische Regierung, der mit den Lebensmittelmehlzöllen ein Extrageschenk von hundert Millionen Kronen gemacht werden soll; unter dem Felszeichen des Brot- und Fleischwuchers fanden sie sich alle, die für die besitzende Klasse das Recht reklamieren, aus der Haut des arbeitenden Volkes Riemen zu schneiden.

Es ist nicht so sehr von Bedeutung, nach den unmittelbaren Gründen zu forschen, welche einige der deutschbürgerlichen Parteien bewogen, aktiv an dem Zollantrag mitzuwirken. Die deutschen Agrarier, deren maßgebende Elemente den wohlhabenden Schichten der Landwirte entstammen, haben, so verwerflich auch ihre Selbstsucht ist, die sie das Gedeihen des eigenen Profits dem Gesamtwohl der ganzen Bevölkerung rücksichtslos voranstellen läßt, schließlich nur folgerichtig gehandelt und sie haben ihr Deutschtum nie anders aufgefaßt, als so: sich auf Kosten der Volksgenossen zu bereichern. Um dieses Ziel zu erreichen, waren sie immer bereit, sich mit Tod und Teufel zu verbünden. Die deutschen Christlichsozialen stimmen für die Lebensmittelmehlzölle, weil sie auf dem Lande der Konkurrenz der Landbündler begegnen wollen und weil sie zum Dank dafür von den tschechischen und deutschen Agrariern die Erhöhung der Passengehalte erhoffen. Die Gewerbetreibenden aber sind die Gefangenen der Agrarier und sie stimmen für die Zölle, obwohl die Interessen der Masse der Handwerker und kleinen Gewerbetreibenden sie zum schärfsten Kampfe gegen die Hungerzölle zwingen müßten, weil sonst ihre geliebten Mandate in Gefahr wären. Doch diese Schabigkeiten sind nicht die alleinige Ursache für den Frontalangriff der Reaktionen aller Nationen auf die Lebenshaltung der Besitzlosen und mittleren Bevölkerungsklassen. Die Bildung der tschechisch-deutschen Zollwuchermehrheit und ihre Attacke auf die Massen der Verbraucher ist der Ausdruck der Tatsache des Erstarkens der bürgerlichen Reaktion bei den letzten Parlamentswahlen. Mit den Schlagworten von nationaler Einheitsfront, deutscher Volksgemeinschaft und nationalem Verrat der Sozialdemokraten haben die deutschbürgerlichen Parteien die Wähler eingefangen, während andererseits die gewissenlose kommunistische Hege dazu beigetragen hat, den Einfluß des Proletariats im Parlament zu schwächen. Nun wird das Volk, Deutsche wie Tschechen, bitteren Tribut dafür zahlen müssen, weil ein Teil des arbeitenden Volkes den Demagogen von rechts und links auf den Leim ging. Die Reaktion hat geflegt und sie erntet nun. Es ist eine schmerzliche Lehre, die das Volk jetzt empfangt. Wird es sie beherzigen?

Heute Regierungserklärung über die Zölle.

Die Koalitions tritt wieder in Erscheinung. — Auspringen der Nationaldemokraten aus der Zollunion.

Prag, 6. Mai. Auch im Abgeordnetenhause, das nach mehr als einmonatiger Pause heute wieder zusammentrat, entwickelte sich sofort eine rege Debatte über die Agrarzölle, die morgen mit einer Regierungserklärung fortgesetzt werden wird. Von unserer Seite griff Genosse Schwiechhart in die Debatte ein und bediente in fast einstündiger, temperamentvoller Rede die Schwindscheien der Agrarier auf, die um jeden Preis die Zölle als ein Allheilmittel für die gesamte Landwirtschaft hingestellt wissen wollen, obwohl nur ein verschwindend kleiner Teil der landwirtschaftlichen Bevölkerung — eben jene Großagrarien, deren Interessen die Landbündler im Parlament ausschließlich vertreten — aus den Zöllen wirklich einen Nutzen zieht. Daß dieses Milliarden Geschenk an die Großbauern fast ausschließlich aus den Taschen der ärmsten Bevölkerung gehen würde, was kümmert es die Herren Windirsch und Konsorten, die sich auf der Parlamentarischen Bühne als biedere Kleinbauernvertreter aufspielen!

Der Zollantrag wurde auch im Abgeordnetenhause, gleichlautend mit dem Antrag Donat im Senate, eingebracht. Bemerkenswert ist, daß die Nationaldemokraten ihn diesmal nicht unerwähnt ließen und dies in einem Kommuniqué damit begründeten, daß sie mit dem Meritum des Antrages, was die Höhe der Zölloeffizienten betrifft, nicht übereinstimmen; auch würde er den Abschluß

von Handelsverträgen mit agrarischen Staaten in der nächsten Zeit unmöglich machen.

Eine neue Tatsache zeigte sich zum Schluß der Sitzung, daß nämlich die in Brüche gegangene Koalition vortrefflich schon wieder oppositionelle Anträge, und seien sie sachlich noch so begründet, abzulehnen versteht. Unsere Fraktion hatte heute den Antrag gestellt, der Ministerpräsident möge sofort über den Standpunkt der Regierung zur Zollfrage im Hause eine Erklärung abgeben; gewiß ein Verlangen, das sachlich begründet war, so begründet, daß man es einfach nicht hätte ablehnen können. Aber ein Ministerpräsident von der Opposition auf die Parlamentarische Bühne zu zitiert? Dagegen bäumten sich die eingestrichelten Koalitionsoptionen einmütig auf: man setzte sich also schleunigst zusammen, gab dem Antrag durch Hinzufügung einer Klausel über die Baubewegung ein anderes Gesicht und ließ ihn statt von zwei alten Koalitionsparteien einbringen und — natürlich vor dem Antrag Czech — zur Abstimmung bringen und annehmen. Den Antrag Czech ließ man dann glatt unter den Tisch fallen, doch die Koalitionsreputation war gerettet. Ein Schritt auf der schiefen Bahn zur alten Koalition ist damit gemacht: nur ein großer Optimist könnte jetzt noch behaupten, daß alsbald nicht weitere folgen werden.

* * *

Präsident Malypetr eröffnete die Sitzung um 15 Uhr 30 Min. mit einem Nachruf für den verstorbenen deutschnationalen Abgeordneten Kraus, der vom Hause stehend angehört wurde. Hierauf leistete dessen Nachfolger Dr. Kofsch sowie der tschechische Agrarier Belisek, dessen Vorgänger Benzl auf sein Mandat verzichtet hat, die Angelobung. Nach Zuweisung einiger Vorlagen an die betreffenden Ausschüsse mit achtstägiger Frist wurde in zweiter Lesung der Handelsvertrag mit Bulgarien und mit der belgisch-luxemburgischen Zollunion genehmigt.

Den nächsten Punkt der Tagesordnung bildet der Handelsvertrag mit Japan,

bei dem sich, wie zu erwarten war, alsbald eine Zolldebatte entspinnt. Vorher gibt, wie wir an anderer Stelle mitteilten, Genosse Schäfer namens unserer Fraktion eine Sympathie Kundgebung für die streikenden englischen Arbeiter ab, die er unserer tatkräftigen Unterstützung verschreibt. Auch Prozik (tschechischer Sozialdemokrat) erklärt, daß es in dem Riesentampfe, der sich jetzt in England abspielt, um die Interessen der gesamten Arbeiterklasse geht. Er forderte schließlich, daß die Regierung ihren Einfluß auf die Unternehmer geltend machen solle, um ein Uebergroößen des Kampfes auf die Kohlengebiete der Tschechoslowakei zu verhüten, welche fest hinter den kämpfenden englischen Kameraden stehen.

Ziemlich unvermittelt und nicht sehr glücklich eröffnete sodann der Landbündler Windirsch die Kampagne um die festen Getreidezölle. Nach einem Seitenhieb auf die Maisierer und die Arbeitsruhe der Straßenbahnen, erklärte er, seine Partei habe sich im Senat hinter die Zölle gestellt und werde dies auch hier tun (Hört! Hört!). Dann beschwert er sich darüber, daß nicht nur die sozialistischen Parteien, sondern auch vielfach die Deutschbürgerlichen und deren Presse mit dieser Haltung der Agrarier nicht einverstanden wären, sondern eine sehr scharfe Kritik daran übten. (Zwischenrufe: Sehr richtig! bei unseren Genossen.) Die Einführung landwirtschaftlicher Schutzzölle hätten sie bereits viel früher verlangt. Der Antrag habe daher nichts mit nationalpolitischen Erwägungen zu tun; seine Partei trete nur für die Erfüllung desselben ein, was sie ihren Wählern im Herbst versprochen hätte. Die gleitenden Zölle hätten ihren Zweck nicht erfüllt. Einmischungen darüber, wie sie stimmen sollten, müsse er ablehnen. Sie hätten sich auch nicht in die Abstimmungsansichten anderer Parteien eingemischt, als zur Zeit der Koalitionsregierung Regierungsanträge, wie die Arbeitslosenunterstützung, Mieterschutz, Sozialversicherung usw. die Billigung einzelner deutscher Parteien gefunden hätten. Zwischenrufe des Genossen Laurb machen ihm hier klar, daß es sich bei der Sozialversicherung und den übrigen erwähnten Gesetzen um die Lebensinteressen von Millionen gehandelt habe, während es sich bei den Zöllen um die Interessen eines kleinen Häufchens von Großagrariern handle. Einen Pagel von

Zwischenrufen seitens unserer Genossen muß Windirsch über sich ergehen lassen. Als er sich der kleinen Landwirte annimmt will und behauptet, es sei nicht wahr, daß bei ihnen die Konsumanteninteressen im Vordergrund stünden. Zur Begründung dieser konfuse Behauptung zitiert er eine ganze Reihe agrarischer Größen. Im Antrag Donat scheint ihm der Koeffizient 6 noch viel zu niedrig zu sein. (Zwischenruf: So runden Sie ihn doch gleich auf 10 ab!) Nach der mit Beiterkeit aufgenommenen Feststellung, daß es sehr viel Vieh in diesem Staate gebe, will er beweisen, daß die kleinen Landwirte wenigstens als Viehzüchter vorwiegend Produktentfernter seien und daher wenigstens in dieser Beziehung auf den festen Zöllen, die sich auch auf Fleisch und Fett beziehen sollen, interessiert seien. Er verlangt schließlich auch von den sozialistischen Parteien, daß sie an die Zollfrage ohne Leidenschaft herantreten.

Die Agrarier beider Lager klatschen ihm demonstrativ Beifall. Auf den sozialistischen Banken hört man verschiedene Jurufe, von denen das Wort „Koalitionsveil“ wohl den Nagel auf den Kopf trifft.

Nach Windirsch tritt der tschechische Agrarier Masata in mehr als einstündiger Rede ebenfalls sehr energisch und temperamentvoll für die Zölle ein. Der mangelnde Zollschatz habe die Landwirtschaft fast an den Rand des wirtschaftlichen Verderbens gebracht. Auch er ergeht sich in den gewundensten Argumentationen, um das Interesse der Kleinbauern an den Zöllen nachzuweisen. Die bisherige Zollpolitik habe den inneren Markt zerstört und den ausländischen nicht zu gewinnen vermocht, daher müsse man sie einmal ändern. Immer und immer wieder sah man aus seinen Ausführungen, daß die Großagrarien die kleinen Landwirte um jeden Preis auf ihre Seite bringen wollen und keinen noch so plumpen Trick scheuen, um sie über die Bedeutung der Zölle für die Kleinbauern hinteres Licht zu führen. Nach dem Kommunisten Petr und dem tschechischen Sozialdemokraten Lauce, die ebenfalls auf den englischen Riesentampfe ausführlich zu sprechen kamen, tritt der Nationalsozialist

Pagel, dessen Partei mit einer offenen Erklärung über ihre Haltung zu den Zöllen bisher zurückgehalten hatte, ebenfalls scharf gegen die Zölle auf und empfiehlt an deren Stelle den energischen Kampf gegen den Zwischenhandel, von dem die Agrarier bisher nichts erwähnten.

Der Kommunist Burian greift die verbündeten Agrarier heftig an und widerlegt ihre Behauptungen, daß während der Koalitionsregierung so unendlich viel für die Arbeiter getan worden sei. Später beschäftigt sich Burian hauptsächlich mit dem deutsch-russischen Vertrag und kritisiert die Haltung Beness in dieser Frage auf das Schärfste.

Rondella (tsch.) Sozialdemokrat polemisiert gegen die Ausführungen Masatas und verweist

Daruf, daß die Arbeiterkassat von der jetzigen Krise weit mehr getroffen sei als die Landwirtschaft. Die Sozialdemokratie sei nicht gegen die Landwirtschaft, sondern gegen jene, welche vom Ertrag der Arbeit anderer leben.

Genosse Schweichhart,

der die von Windisch vorgebrachten Scheingründe für den Zollschutz der Reibe nach widerlegt. Er befaßt sich zunächst mit der schweren Wirtschaftskrise, die nicht zuletzt durch das ständige Zurückdrängen der Tschechoslowakei auf dem Weltmarkt hervorgerufen wurde, und erhebt gegen die Regierung die Anklage, daß sie ihre Pflicht gegen die Arbeiter verabsäumt habe.

Die ärgste Gefahr für unsere Volkswirtschaft drohe aber von den Agrariern,

welche ihren Machtzuwachs bei der letzten Wahl so schnell wie möglich in klingende Münze umsetzen wollen. Dafür soll der arbeitenden Bevölkerung der Brotkorb umso höher gehängt werden; er wartet davor, unsere Arbeiterschaft durch solche Mittel in einen ähnlichen Kampf zu treiben wie heute in England.

Wir Sozialdemokraten sind nicht einseitig auf Industriezölle eingestellt. Wir lehnen alle Zölle ab, die den kapitalistischen Interessen dienen.

Mit Leidenschaft wendet sich Gen. Schweichhart sodann gegen den Mißbrauch der Kleinbauern für die agrarische Zollpolitik.

An Hand eines umfangreichen Materials bringt Genosse Schweichhart nun den Nachweis, daß kaum 17 Prozent aller Besitzer, bzw. Pächter, von Grund und Boden überhaupt ein Interesse an den Schutzzöllen für die Landwirtschaft haben.

Mehr als drei Viertel aller Besitzer haben jedoch von den Zöllen nur einen großen Nachteil zu erwarten.

Selbst den Agrariern nahestehende Wissenschaftler mußten zugeden, daß die Agrarzölle auf die ver-

schiedenen Interessengruppen unter den Besitzern selbst ganz verschiedene Wirkungen haben.

Die Kleinbauern und Kleinbauern haben weder

an Vieh, noch an Getreidezöllen ein Interesse, sondern werden durch sie nur zugunsten einer kleinen Gruppe von Großbauern empfindlich geschädigt.

Hohenblumsche Zollpolitik,

statt sich mit neuen Ideen in dieser Richtung, wie sie namentlich in der Schweiz und anderen Ländern durch Intensivierung der Produktion ausgeführt werden, zu befassen.

Wir wissen, daß der Kampf um die Zölle augenblicklich eine Nachfrage ist. Die wahre Demokratie lehnt aber jede derartige Ausbeutung der breiten Massen durch die Agrarier wie auch durch die Industrieharone ab.

Die Debatte wird hierauf unterbrochen und über einige im Laufe der Sitzung eingebrachte Anträge abgestimmt.

Dagegen wurde ziemlich überraschend ein von den tschechischen Sozialdemokraten und Nationalsozialisten gefertigter Antrag angenommen, daß sich der Ministerpräsident in der morgigen Sitzung einfinde und eine Erklärung abgeben, ob die Regierung bereit sei, 1. das Gesetz über die Baubewegung zu beschleunigen, und 2. ihren Standpunkt zu der Zollfrage und zu Maßnahmen gegen die Teuerung bekanntzugeben.

Gleich darauf wurde aber ein fast gleichlautender Antrag Dr. Czech und Genossen mit den Stimmen der alten Koalition abgelehnt, der ebenfalls eine sofortige Regierungserklärung über die Zollfrage verlangte.

Die dringende Interpellation unserer Fraktion über die Ausnahmeverfügung der Karlsbader Polizei wurde ebenfalls abgelehnt und die Anfrage Dr. Czech, Pohl und Genossen, warum keine Klubmännertouren einberufen würden, vom Vorsitzenden ausweichend beantwortet.

Nächste Sitzung morgen, Freitag, um 11 Uhr, in der die Debatte — formell noch immer über den japanischen Handelsvertrag — weitergeht.

Die deutsche Arbeiterschaft zur tatkräftigen Hilfe bereit!

Sympathie Kundgebung unserer Parlamentsfraktion für die streikenden englischen Arbeiter.

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses gab im Namen unseres Klubs Genosse Schäfer folgende Erklärung ab:

In England ist der gewaltigste gewerkschaftliche Kampf im Gange, den die Geschichte kennt. Das englische Proletariat steht im Generalstreik. Es ist weit mehr als ein Lohnkampf, um den es geht, denn mag es sich unmittelbar auch nur um die Abwehr eines Attentates auf die Löhne und die Arbeitszeit der Bergarbeiter handeln, so liegt doch die tiefere Ursache des Konfliktes in der Unmöglichkeit, den englischen Bergbau auf privatrechtlicher Grundlage weiterzuführen.

Darum verfolgen, wie die Proletarier und proletarischen Parteien aller Länder, auch wir den gigantischen Kampf der englischen Arbeiterklasse mit angespanntem Atem, wir leben alle seine einzelnen Phasen mit brennendem Interesse mit, wir wünschen den tapferen Kämpfern aus ganzem Herzen einen raschen und durchschlagenden Sieg.

Wir wissen aber auch, daß sehr bald die Aufgabe an uns herantreten kann, die brüderliche Solidarität, die wir hier zum Ausdruck bringen, auch durch Tat zu beweisen.

Wir sind bereit und gerüstet, wenn der Ruf der englischen Arbeiter, der Ruf unserer Internationale an uns ergeht, ihm freudig und mit allen unsern Kräften Folge zu leisten, und werden stolz darauf sein, zu den Erfolgen unserer englischen Brüder das Unrige beitragen zu können.

Unsere Herzen aber sind bei ihnen und erwarten mit brennender Sehnsucht den Sieg!

Die Zollvorlage dem Budgetausschuß des Senates überwiesen.

Stürmische Sitzung des Senates. — Auch die deutschen Christlichsozialen für die Durchpeilung.

Prag, 6. Mai. Im Senat wurde heute dem agrarischen Zoll-Antrag gegen die Stimmen der deutschen Parteien die Dringlichkeit zuerkannt. Unter denen, die sich für die Durchpeilung dieser volkswirtschaftlich so wichtigen Vorlage ganz nach den alten Koalitionsmethoden einsetzten, waren auch die deutschen Christlichsozialen.

Die verschiedenen Meinungen, welche in der Zollkommission über die Höhe der künftigen festen Zölle herrschen, werden nun jedenfalls in der für Dienstag einberufenen Sitzung des Budgetausschusses aufeinanderprallen.

Heute vormittag erledigte der Senat zunächst ohne Debatte die Verträge von Rom und Wien mit den Nachfolgestaaten, durch welche die Frage der Uebernahme der von der ehemaligen österreichischen Regierung ausgezahlten Pensionen geregelt wird.

Dann kam sofort der agrarische Antrag auf dringliche Behandlung des Zollantrages Donat zur Verhandlung, zu dessen Begründung der tschechische Agrarier Krojher das Wort erhielt. Er stellte zunächst die Sache so dar, als ob die Agrarier nur durch die Beschleppungsverfuche im Budgetausschuß zu ihrer Forderung nach abgekurzter Verhandlung des Zollantrages gezwungen worden seien.

Moral en gros.

Ein Roman wider alles Herkommen

Von Jiri Hausmann.

Die politischen Nachrichten brachten unter anderem ein Telegramm aus Wladivostok: „Durchaus glaubwürdige Personen, die eben aus Charbin hier eingetroffen sind, berichten, daß der bekannte Kosakenführer Lup Lupis Sebertofdanow im Amurgebiet eine neue Armee von 400.000 Mann organisiere, um endgültig das bolschewistische Regime im Gebiete des „Fernen Ostens“ zu stürzen.

Aber die schrecklichsten Dinge wurden in den Tagesnachrichten gemeldet. Gleich im Entschleife beantragte irgendetwas die Kenderung der Parteibezeichnung in „allreaktionärinbeschränktkapitalistisch“.

* Deutsches etwa: Diebrich Raffsamowitsch. (A. d. Ue.)

an einer kleinen Portion idealistischen Geschwäses Geschmack finden müsse.“ — Einfach unerhört war folgende Nachricht:

Ein Bertwortner. Die „Sozialistischen Tendenzen“ beschuldigen unser führendes Parteimitglied Rabas*) gewisser unläuterer geschäftlicher Manipulationen, die er sich bei staatlichen Lieferungen hat zuschulden kommen lassen.

Die „Vermischten Nachrichten“ enthielten die kurze Erklärung, daß diese Kritik in Zukunft auf gelassen werde, denn es sei ein Rätsel, welchen Nutzen jemand von einer Sammlung der unfähigsten Bluffs, die aus amerikanischen Winkeblättern allerleyen Ranges abgeschrieben seien, haben könne.

Die Abteilung „Literatur und Wissenschaft“ brachte folgende Rezension eines eben erschienenen Buches des berühmten Gelehrten Prof. Dr. Mareß: „Ist der Sozialismus möglich?“ (Kri-

* Deutsches etwa: Sklavenhändler, Leuteschinder. (A. d. Ue.)

tit der marxistischen Theorien. Im Verlage der 12. Klasse der utopischen Akademie für Wissenschaft, Literatur und Kunst):

„Das Schicksal aller großen Männer — Dichter, Philosophen, Wissenschaftler, Künstler und überhaupt aller Bahnbrecher neuer Gedanken von Sokrates und Galilei bis zu Newton, Darwin, Marx, Tolstoi, Einstein usw. — weist zahlreiche, geradezu typische Uebereinstimmungen auf. Ein bedeutender Gelehrter entdeckt eine neue Wahrheit, stellt eine Theorie auf, die der Menschheit nie gesehene Horizonte eröffnet, weist der Wissenschaft oder Kunst bisher unbekannte Wege, kurz, er schafft ein Werk, das die menschliche Erkenntnis merklich vorwärts bringt und dieses Werk überlebt er nach großen Mühen (keiner der Genannten war Universitätsprofessor!) der Dessenlichkeit. Aber jetzt kommen die Kritiker: Herr Professor X. liest das Werk durch, fühlt instinktiv darin etwas, das hoch über dem Durchschnitt steht, worauf er selbst nach fünfzehn Menschenaltern nicht gekommen wäre, und ist auf den Autor höchst erbittert, daß er es wagte, klüger zu sein als er, der ordentliche Universitätsprofessor der vierten Rangklasse X. Aber sofort beruhigt er sich, denn er überlegt: Diese neue Wahrheit zu entdecken, war ich freilich nicht imstande, aber mein Ruhm wird nicht geringer sein, wenn es mir gelingt, sie wenigstens zu widerlegen! Würde doch z. B. die Bestätigung der Pyramiden ebensoviel Arbeit kosten wie ihre Erbauung! — So setzt sich denn Herr Professor X. hin, studiert das ganze Werk gründlich durch, notiert sich eifrig jeden kleinsten Fehler, jede kleinste Unbedeutendheit, jeden unbedeutenden Satz — und nach einem Jahre veröffentlicht er eine tausend Seiten starke Kritik, in der er jeden geringfügigen von ihm entdeckten Mangel in vier Kapiteln breittritt, und kommt schließlich zu dem Ergebnis, daß der Autor eigentlich ein schauderhafter Ignorant, ja geradezu ein Schädling der Wissenschaft, des Fortschrittes usw. sei, während ihm, dem

genialen Professor X. das Verdienst gebühre, daß er rechtzeitig auf diese Hydra hingewiesen und sie erschlagen habe. Nach kurzen kommt dann wieder ein anderer Herr Professor, sagen wir Y., studiert sowohl das Originalwerk als auch die Kritik des X. (diese gründlicher), entdeckt neue Schwächen, schreibt darüber ein zweitausend Seiten starkes Epöos und so wäscht und wäscht die Literatur, indem sie so wider Willen die Bedeutung des großen Mannes, den sie vernichten wollte, zuehlt.

Ein solcher X. oder Y. ist auch unser berühmter Herr Professor Mareß: Er hat zehn Bücher über Marx gelesen (möglichlich auch, daß er in Marx selbst geblüht hat, aber auch in diesem unwahrscheinlichen Falle hat er gewiß kein Wort davon verstanden) und hat daraus ein erstes zusammen geschrieben, nämlich eben jenes: „Ist der Sozialismus möglich?“ Der Sozialismus ist natürlich nicht möglich, Marx ist eine längst abgetane, überwundene Größe (wozu sie also von neuem überwinden?), während ihm, dem Professor Mareß, das Verdienst zukommt usw. Freilich, eine gewisse zeitliche Bedeutung, die ja immerhin groß genug ist, muß man Marx lovaler Weise zuerkennen, aber — von diesen „Aber“ ist das ganze Buch voll. Und das, bitte, nennt man unparteiische Kritik, wissenschaftlicher Fortschritt, Zerkleinerung!

In der „Sozialen Umschau“ war nachgewiesen, daß der jüngste Bergarbeiterstreik eigentlich eine Ausprägung sei, weil die Arbeitergebrüder trotz der steigenden Teuerung mit Lohnherabsetzung drohten, um dann, gewissermaßen auf dem Kompensationswege, die Aufhebung oder wenigstens Novellierung des Gesetzes über die Betriebsräte zu erzwingen.

(Fortsetzung folgt.)

Landsbändler zu sich läßt sich immer wieder in laute Diskussionen ein und ist nicht zu beruhigen. Unter ständigem Lärm behauptet Kroiher, die Fälle seien keine Forderung der Großagraren, weil es solche bei uns nicht gäbe (!), und greift die sozialistischen Pachtgenossenschaften an. Er gibt zu, daß die Landwirtschaft im Jahre 1922 eine große Konjunktur gehabt hätte: sie sei aber von den Bauern gar nicht gewinnhaft (?) und auch nicht hervorgerufen worden (Zwischenrufe: aber mit den Preisen seid ihr nicht heruntergegangen!) Weiter sucht er auszuführen, daß die Sache nicht so gefährlich werden dürfte; jeder autonome Posttarif sei dazu da, um ihn bei Handelsverhandlungen zu ermächtigen, um dadurch Kompensationen für die Industrie zu erzielen. Einen beträchtlichen Teil des Postes werde angeblich der Importeur tragen! (Neuer Lärm; es kommt zu heftigen Auseinandersetzungen unserer Genossen mit den deutschen Landsbäuern, so daß Kroiher minutenlang überhaupt nicht reden kann.)

Hierauf kommt es zur Abstimmung über die Dringlichkeit des Antrages: unsere Genossen verlangten gemeinsam mit den Kommunisten und Deutschnationalen die Auszahlung des Stimmenerhaltes; trotzdem beistimmte der Vorsitzende Dr. Trabec nach oberflächlicher Schätzung der für den Antrag erhobenen Ände zu erklären: „To jest doskonałe!“ Erst als ihn die empörten Zwischenrufe unserer Genossen an seine Pflicht erinnern, die Stimmen auszuählen zu lassen, bequemt er sich zu diesem Vorgang, sehr zum Mißvergnügen der deutschen Agraren, die sich gerne um diese Abstimmung herumgedrückt hätten und auch jetzt noch versuchen, ihre Zustimmung zu verschleiern. Einige von ihnen glänzten überhaupt durch ihre Abwesenheit und nur Böhr und Stollberg stimmten offen für die Dringlichkeit des Antrages; Hilgenreiner und Ledebur-Wicheln dagegen hoben in ziemlich Verlegenheit ihre Hand gerade nur so weit über die Bank, daß man dies von weitem übersehen mußte. Genosse Dr. Heller bereitete jedoch dieses Täuschungsmanöver und rief den beiden zu, sie mögen offen Farbe bekennen. Erst jetzt gingen die Hände der beiden Herren so weit in die Höhe, daß ein nachträgliches Ableugnen ihrer Haltung nicht mehr möglich war. Die Auszahlung ergab mit 74 gegen 57 Stimmen die Anerkennung der Dringlichkeit. Das Resultat wurde auf den sozialistischen Banken mit lautem Widerspruch quittiert; von seiten unserer Genossen fallen Psi-Rufe gegen die deutschen Landsbändler, die demonstrativ Beifall klatschen. Unter ständiger Unruhe schließt hierauf der Vorsitzende gegen 11 Uhr die Sitzung.

Die nächste Sitzung findet am Dienstag den 18. Mai statt; auf der Tagesordnung steht u. a. bereits der Antrag Donat, der Dienstag, den 11. vor den Budgetausschuß kommt.

Inland.

Auch eine tschechisch-merikale Stimme gegen die Getreidezölle.

Wir haben in unserem gestrigen Blatt die Nachricht gebracht, daß die Begeisterung der deutschen Christlichsozialen für die festen Getreidezölle im Abnehmen begriffen ist und daß sich in einem christlichsozialen Blatt eine Stimme gefunden hat, welche die Schädlichkeit der Getreidezölle auch für einen großen Teil der Landesbevölkerung nachgewiesen hat. Ähnlich läßt sich nun der „Cech“, das eine der beiden tschechischen Tagblätter Prags vernehmen. Es ruft seiner eigenen Partei zu:

Keine neuerliche Belastung der Steuerträger, darf zugelassen werden, gegen alle Erhöhungen der Zahlungen und Steuern muß eingeschritten werden, alles muß billiger werden, damit die Staatsangestellten mit ihren heutigen Gehältern auskommen können. Verweigert keine Sache! Geht hin und hört die Klagen und Beschwerden der Steuerträger und der Konsumenten. . . . Heute im achten Jahre unserer Selbständigkeit muß die Parole jedes Freundes der Steuerträger und des Staates sein: keine neuen Steuern, keine neuen Lasten, sondern alles verbilligen, die Staatsverwaltung vereinfachen, auf allen Seiten sparen. Die Gerechtigkeit und die Sparsamkeit sind die Grundlagen des Staates.“

Auch die Nationaldemokraten rüden von den schädlichen Agrarzöllen, wie sie im Antrag Donat verlangt werden, ab und erklären in den „Narodni Listy“, daß sie nur deswegen für den Antrag Donat stimmen, weil sie eine Verhandlung über die Agrarzölle wünschen. Das Eintreten für die Verhandlung des Antrags Donat bedeute aber nicht die Zustimmung zu dessen Inhalt.

Die deutsche Einheitsfront.

Die Blätter des Bundes der Landwirte veröffentlichten folgenden Kommuniqué:
In einigen der Deutschen Nationalpartei rahmstehenden Blättern und auch in Versammlungen der Deutschen Nationalpartei wurde der Vorstand des Deutschen Verbandes angegriffen, weil er dem Klub der Deutschen Nationalpartei die Unterschriften auf Anträge und Interpellationen verweigert hatte. Der Grund für dieses Vorgehen wurde jedoch verschwiegen. Abg. Dr. Schollich hatte den Zusammenschluß der vier deutschen Parteien als „Geschichtlicher Gaunertrick“ bezeichnet und sich geäußert, daß er diesen Ausdruck voll und ganz aufrecht erhalte, wobei er dieser Äußerung noch weitere unqualifizierbare Bemerkungen über den Deutschen Verband beifügte. Der Vor-

Die Bergarbeiter und Eisenbahner der Tschechoslowakei zum englischen Generalstreik.

Kontrolle der Kohlenausfuhr in den Grenzstationen.

In der gemeinsamen Beratung der Vertreter der koalitierten Bergarbeiterverbände und der Eisenbahnerorganisationen, welche am 6. Mai in Prag stattfand, wurde in der Frage der Unterstützung des englischen Streiks nachstehender Beschluß einstimmig gefaßt:

Die beteiligten Organisationen erkennen es als ihre Pflicht, die Beschlüsse der Exekutive des Internationalen Bergarbeiterverbandes durchzuführen, nach welchem für die Dauer des englischen Streiks die erhöhte Ausfuhr von Kohle zu verhindern ist.

In Durchführung dieses Beschlusses wird auf allen wichtigen Übergangsstationen, welche für die Ausfuhr von Kohle hauptsächlich in Betracht kommen, ein eigener Kontrolldienst eingerichtet. Im Falle der Erhöhung der Kohlenausfuhr werden weitere gemeinsame Maßnahmen zu deren Verhinderung getroffen werden.

Erbitterter Kampf in England.

Der Streik vollständig. — Die Regierung unnahgiebig. — Die Hege der bürgerlichen Presse Europas dauert an.

Mit unverminderter Heftigkeit dauert der Generalstreik in ganz Großbritannien an. Alle Lügenberichte der bürgerlichen Presse und des Reutersbüros vermögen nichts daran zu ändern, daß die Millionenstadt London, daß die großen Industriegebiete, daß die Hafenstädte ohne Verkehr sind. Die Lebensmittelversorgung (Kaffee, Äpfel und Milch) kommen in genügender Menge in die großen Siedlungsgebiete. Aber jeder andere Verkehr hat aufgehört. Nun sind auch die Autodroschken aus dem Verkehr gezogen und nur einige Lastautos privater Firmen versorgen den Dienst. Selbst bürgerliche Blätter müssen zugeben, daß der Verkehrsverkehr minimal ist. Die „Times“ hat mit Mühe und Not vier Seiten durch Stre strecher legen lassen können. Die Leute zahlen teures Geld dafür, daß sie eine Zeitung lesen und in Eile lesen dürfen, die Radlogeschäfte sind ausverkauft, da jeder über den Verlauf des Kampfes unterrichtet sein will. Die Stimmung der Arbeiterschaft ist gut. Man spricht von neuen Sympathiestreiks einer noch arbeitender Berufe. Nun darf darüber allerdings nicht vergessen werden, daß die Bourgeoisie in diesem Kampf alle Kräfte anspannt, um den Widerstand der Arbeiter zu brechen. Sie weiß, worum es geht, und fährt mit dem schwersten Geschütz gegen die streikenden Millionen auf. Polizei und Gerichte sind in Tätigkeit, mit allen Mitteln einer scheinheiligen nationalen und patriotischen Propaganda sucht man die öffentliche Meinung aufzupulvern, den Streik als Verbrechen an England hinzustellen. Die Haltung des Bürgertums und der Regierung wird aber nur dazu beitragen, den englischen Arbeitern den Ernst der Lage und den Haß der Kapitalisten anschaulicher zu machen und ihre Kraft zu stärken. Der Streik hat am dritten Kampftag seinen Höhepunkt wohl noch nicht erreicht und jede Prophezeiung über seinen Ausgang wäre verfrüht.

Polizei gegen das Arbeiterblatt

London, 6. Mai. Auf die Nachricht, daß das Arbeiterblatt „Daily Herald“ eine Nummer herauszugeben beabsichtige, in welcher der Standpunkt der Arbeiterkreise zur Streikbewegung zum Ausdruck gebracht werden sollte, erschien im Gebäude des Blattes Polizei, um die Ausgabe des Blattes zu verhindern. Das Erscheinen der Polizei vor dem Redaktionsgebäude hatte die Wirkung, daß sich vor demselben eine große Arbeitermenge ansammelte. Der Vorsitzende des Generalrates Bolton hielt an die Arbeiterschaft eine Rede und forderte sie auf, Ruhe zu bewahren. Die Polizei säuberte die Straße und um 1/1 Uhr wurde amtlich bekanntgegeben, daß das Blatt herausgegeben werden könne. Schon um die zweite Morgenstunde tauchten in London die ersten Exemplare des „British Worker“ des von dem Generalausschuß der Trade-Unions herausgegebenen offiziellen Bulletin der Streikleitung, auf. In dem Leitartikel der ersten Nummer heißt es, daß das Blatt ein Wegengeißel zu dem parteilichen der Arbeiterschaft gegenüber ungerechten Regierungsorganen sei. An herborragen der Stelle des Blattes gelangt eine „Vorschau“ an die Arbeiterschaft zum Ausdruck. Der Generalsekretär der Trade Unions will darin die Tatsache betonen, daß es sich um einen wirtschaftlichen Konflikt handle, und gibt der Erwartung Ausdruck, daß niemand der Polizei Gelegenheit zu einem Einschreiten bieten werde. Eventuelle Ausschreitungen würden die Hoffnung auf eine erfolgreiche Wendung des Konfliktes beeinträchtigen. Insbesondere ergeht an die Arbeiterpatrouillen die Aufforderung, ihre Tätigkeit auf ihre offiziellen Pflichten zu beschränken.

stand des Deutschen Verbandes hat daraufhin durch seinen Obmann, Abg. Dr. Spina, den Klub der Deutschen Nationalpartei zur Stellungnahme zu diesen Anschuldigungen Dr. Schollichs aufgefordert und beschlossen, bis zum Einlangen einer befriedigenden Antwort dem Klub der Deutschen Nationalpartei die Unterstützung jeglicher parlamentarischer Arbeit zu verweigern. Der Klub des Bundes der Landwirte hat in seiner Sitzung dieses Vorgehen des Vorstandes des Deutschen Verbandes gutgeheißen und dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß auch die Öffentlichkeit über die Gründe dieses Vorgehens aufgeklärt werde.

Und diese Herrschaften wollen uns etwas von der deutschen Einheitsfront erzählen!

Verkürzung der Militärdienstzeit in Frankreich.

Eine Lehre für die tschechoslowakischen Militaristen.

Das „Pravo Lidu“ läßt sich aus Paris über die Verkürzung der Dienstzeit berichten. In der nächsten Zeit wird dort die militärische Dienstzeit auf 16 Monate und dann auf 14 Monate herabgesetzt werden. Das Ziel des gegenwärtigen französischen Kriegsministers Painleve ist aber die Verkürzung der Dienstzeit auf ein Jahr, die 1920 oder 1930 verwirklicht werden soll. Gleichfalls soll aber eine Herabsetzung der Anzahl der Divisionen und zwar von 32 auf

Empörung gegen die Streikbrecher.

London, 6. Mai. (Wolff.) In verschiedenen Orten kam es im Laufe des gestrigen Tages wieder zu Ausschreitungen meistens junger Burschen, die sich gegen Kraftwagen und Lastkraftwagen richteten, von denen der Personenverkehr ausreicht erhalten wird. In Hadnes wurden verschiedentlich die Insassen von Automobilen zum Aussteigen gezwungen. In einem Falle wurde das Auto umgestürzt und sein Rotor betriebsunfähig gemacht. In Birmingham hielten mehrere Männer Automobile an, vertrieben die Passagiere und zerschritten die Gummireifen. Die Führer, die Widerstand leisteten, wurden schwer mißhandelt. Zwei Männer, die einen Lastwagen mit Passagieren aufhielten, wurden von der Polizei verhaftet. In Edinburgh wurden die Fensterscheiben eines Straßenbahnwagens durch Steinwürfe zertrümmert. Als berittene Polizei erschien, entfloß die Menge, wobei mehrere Personen im Gedränge Verletzungen erlitten. In Leeds wurden die Insassen eines Straßenbahnwagens mit Steinen bombardiert. Ein junger Bursche, der sich der Polizei lässlich widersetzte, wurde zu einem Monat Zwangsarbeit verurteilt.

Der Streik ist vollständig, die Stimmung gut.

London, 6. Mai. Den Informationen aus Arbeiterkreisen zufolge ist der Streik vollständig. Die Streikzentrale erhielt von mindestens 40 industriellen Hauptzentren telegraphische Berichte, die

20 erfolgen. Das „Pravo Lidu“ bemerkt dazu mit einer deutlichen Spitze gegen den ehemaligen Verteilungsdirektor Stibruy:

„Der Herr Painleve hat zwar keine antimilitaristische Vergangenheit hinter sich, wie nicht nur einer von den tschechischen Politikern, aber er hat über die Verkürzung der Dienstzeit und die Armereform Ansichten, die manchem unserer Politiker zur Lehre dienen könnten. Das bezieht sich jedoch nicht auf Herrn Painleve allein. Die französische Armee hat viele Offiziere, denen sie ihren Ruf einer festen und konservativen Organisation verdankt, aber auf der anderen Seite finden wir auch unter den aktiven Offizieren viele fortschrittliche und einer Reform zugängliche Leute. Es ist bekannt, daß Jaures unter den französischen Offizieren einen Kreis von Verehrern hatte, deren sachliches Wissen ihm zur Verfügung stand, als er seine „Neue Armee“ schrieb. Dem fügen wir noch hinzu, daß die hiesigen Offiziere keinen Säckel tragen, daß sie gerne in Zivil gehen und daß, wenn Marshall Foch eine Dienststreife unternimmt, er nicht ein Regiment der Poms dazu braucht, wie unser General Gajda. Das alles führen wir nur deswegen an, damit man sieht, daß diejenigen welche die Dienstzeit bei uns nicht verkürzen wollen aus Furcht davor, was man dazu in Paris sagen könnte, ruhig sein können.“

Man ersieht daraus, daß die ehemaligen Antimilitaristen in der tschechischen nationalsozialistischen Partei heute größere Reaktionen sind als die französische Bourgeoisie.

ble Zustimmung zum Streik und die absolute Solidarität der Arbeiterschaft anzuwenden. Die Berichte besagen auch, daß die Stimmung unter der Arbeiterschaft sehr gut ist. Überall herrscht Ruhe. Die Uebergänge, zu denen es hier und da gekommen ist, sind geringfügigen Charakters. So stürzten im Londoner Hafen Arbeiter einen Lastkraftwagen um, auf welchem unter der Bezeichnung „Lebensmittel“ Essen und andere Nödelstücke geladert wurden. Die Lage heute morgens ist unverändert.

Streik der Chauffeure.

London, 6. Mai. (Wolff.) Die Verkehrsschwierigkeiten in London werden heute eine Verschärfung erfahren. Gestern Abend hat die Vereinigung der Autodroschkenfürer beschlossen, sich um Mitternacht dem Streik anzuschließen. Die Frau des Premierministers Baldwin organisiert einen freiwilligen Autodienst, der von 5 Uhr morgens ab Frauen und Mädchen, die in großer Entfernung von ihren Arbeitsstätten wohnen, dorthin und wieder nach Hause befördern soll.

Ausdehnung des Streiks?

Paris, 6. Mai. Wie der Korrespondent des „Matin“ aus London meldet, zeigt sich in den Kreisen der Post-, Telegraphen- und Telefon-Angestellten eine Bewegung für den Eintritt in den Streik.

Thomas über den Ausbruch des Kampfes

London, 6. Mai. In Erwiderung auf die zweite Rede Baldwins sagte Thomas (Arbeiterpartei) unter anderem, in der Nacht zum Sonntag hätten der Gewerkschaftsrat und die Vertreter der Bergleute nach Kenntnisnahme des Briefes Baldwins beschlossen, den Streik der Drucker der „Daily Mail“ zu verurteilen. Über als eine Abordnung sich zum Premierminister begab, um ihm dies mitzuteilen, sei ihr erklärt worden, der Premierminister habe sich schon zur Ruhe begeben und niemand sei mehr zu sprechen. Thomas schloß: Um Mitternacht würde er fähig gewesen sein, zufällig um Frieden zu bitten, weil er den Krieg hasse. Unglücklicherweise sei der Frieden verweigert worden. Die Folgen seien unabsehbar. So bitter auch seine Enttäuschung sei, werde er sich doch nicht durch Leidenschaft oder Zorn dazu verleiten lassen, die Tür zum Frieden zuzuschlagen, der hoffentlich schnell kommen werde. Nachdem Thomas geendet hatte, fragte Lloyd George den Sprecher, ob eine weitere Erörterung möglich sei angesichts der wichtigen Enthüllungen, welche über die Ereignisse gemacht worden seien, welche zum Abbruch der Verhandlungen führten. Der Sprecher erwiderte, eine solche Erörterung werde möglich sein, wenn die Vorlage über die Notstands Vollmachten erledigt sei, also vielleicht morgen. Hierauf verließ sich das Unterhaus.

Baldwin droht.

London, 6. Mai. In der heutigen Nummer der „The British Gazette“ wird erklärt: In Anwesenheit des Generalstreiks gibt es kein Kompromiß. Entweder wird das Land den Streik brechen oder es wird selbst durch den Streik gebrochen werden. Gegen die Gesetze und die Konstitution Großbritanniens wurde ein Angriff unternommen. Die Regierung wird nicht weichen und, wenn es notwendig wäre, alle ihr zur Verfügung stehenden Mittel anwenden, um in entschiedener Weise die Autorität des Parlaments zu sichern.

Die österreichischen Genossen an die Labourpartei.

Der Parteivorstand der österreichischen Sozialdemokratie hat an die englische Arbeiterpartei folgendes Telegramm gerichtet:
„Die sozialdemokratische Arbeiterschaft Österreichs nimmt leidenschaftlichen Anteil an dem Niesenkampfe der britischen Arbeiter und wünscht Euch im Interesse der Arbeiterklasse der Welt vollen Sieg.“

Die polnische Arbeiterchaft solidarisch.

Warschau, 6. Mai. Das Zentralkomitee der sozialdemokratischen Partei hat gestern im Einvernehmen mit dem Präsidium der Arbeitergewerkschaften den Beschluß gefaßt, der streikenden englischen Arbeiterschaft die weitestgehende Unterstützung zu gewahren und keine Kohlentransporte aus Polen nach England durchzulassen. Die Zentralgewerkschaft der polnischen Bergarbeiter, welche 64.000 Mitglieder zählt, tritt am Samstag in Warschau zu einer Konferenz zusammen, in welcher beraten werden soll, auf welche Art und Weise der Streik der englischen Bergarbeiterchaft zu unterstützen sei.

Offizielle Schönfärberei.

London, 6. Mai. Das offizielle Kommuniqué schildert die Lage am gestrigen Tage folgendermaßen: Der Motor- und Beleuchtungsdienst ist hinreichend. Die Elektrizitätsanstalten werden, soweit es notwendig ist, von freiwilligen (dies: Streikbrechern) bedient. Die Lebensmittel- und Brennstoff-Vorräte reichen für viel Wochen. Die Versorgung mit Milch und anderen Lebensmitteln nimmt ihren normalen Verlauf. Der Verkehr auf den Eisenbahnen bessert sich allmählich und war gestern schon besser als am zweiten Streiktage des Jahres 1919.

Luthers Stellung erschüttert.

Die Folgen der Flagenverordnung.

Berlin, 6. Mai. Die Verordnung der Reichsregierung, daß künftighin neben der schwarz-rot-goldenen Reichsfahne auch die mit einer schwarz-rot-goldenen Wölsch versehene schwarz-weiß-rote Handelsflagge des Deutschen Reiches in Hafenstädten zu hissen ist, scheint zu einer Kanaklärung führen zu wollen.

In einer schwierigen Lage sind die Demokraten und das Zentrum, da ihre Minister der Flagenverordnung zugestimmt haben.

Der Reichstag hat heute alle Abänderungsanträge zu dem Gesetz betreffend den Volkenscheid über die Fürstenabfindung abgelehnt.

Tagesneuigkeiten.

Agrarier Nachtgebet.

Von Peter Volter.

Allmächtiger Gott, ich bitte dich — Du hast mich ja noch nie verlassen! —

Laf wohlgeratene meine Saat Und tausendfältig Früchte tragen.

Dem Volke gib sein täglich Brot, Jedoch zu angemessenen Preisen!

Gib uns ein gutes Erntejahr, — Auch du sollst daran profitieren!

Hellet den Opfern von Nikolsburg.

Das Bürgermeisteramt der Stadtgemeinde Nikolsburg wendet sich mit folgendem Aufruf an die Öffentlichkeit:

Mitbürger!

Der Brand am 23. September 1924, der in der süd-mährischen Stadt Nikolsburg 21 Häuser mit 38 Familien betroffen hat, ist noch in aller Erinnerung.

Im Namen aller, die von diesem wohl größten Brandunglück seit dem Bestande der Tschechoslowakischen Republik betroffen worden sind, bitten die Unterzeichneten inständigst alle Menschenfreunde, das große Elend durch Spenden zu mildern.

Rasche Hilfe tut dringend not!

Allen Spendern sagen wir im Voraus innigsten Dank! Nikolsburg, 4. Mai 1926.

Es folgen die Unterschriften des Bezirkshauptmannes, des Bürgermeisters und seiner Stellvertreter und aller tschechischen und deutschen Abgeordneten und Senatoren des Wahlkreises.

Ausgiebige Regierungshilfe.

Am 6. Mai sprachen wegen der Nikolsburger Brandkatastrophe die Abgeordneten und Senatoren Burian, Beidel, Freitager, Kinsel, Luffsch, Masik, Genosse Niehner, Stama, Tichy, Wagner und Jastöck beim Ministerpräsidenten Cerny vor.

Die Kohlenkrise in der Tschechoslowakei.

Vorsprache der Vertreter der koalitierten Bergarbeiterverbände beim Minister für öffentliche Arbeit.

Dienstag erschien beim Minister für öffentliche Arbeiten eine Deputation von Vertretern der koalitierten Bergarbeiterverbände und machten diesen auf die schwere Krise im Kohlenbergbau aufmerksam.

von 1921 bis zum Heber 1926 die Anzahl der im Kohlenbergbau beschäftigten Arbeiter um 35.80 Prozent, das ist um mehr als ein Drittel aller Angestellten gesunken.

ist. Allein im Jahre 1925 ist die Anzahl der Beschäftigten im Steinkohlenbergbau um 10.964 Menschen, das ist um 15.8 Prozent, im Braunkohlenbergbau um 14.176 Menschen, das ist um 12.7 Prozent, gesunken.

Die Folgen dieser Entwicklung für die Arbeiterschaft zeigen sich in letzter Zeit darin, daß seit Jänner 1926 die Anzahl der Schichten herabgesetzt wird und die Arbeiter massenhaft entlassen werden.

werden. In einer ganzen Reihe von Betrieben arbeitet man nur drei bis vier Schichten. Insbesondere die älteren Bergarbeiter werden entlassen und provisioniert.

dann sei die Regierung bereit, etwas Großes zu schaffen. Die Abordnung sprach hierauf beim Finanzminister Dr. Englis vor, der ebenfalls eine ausgiebige Unterstützung versprach.

Zum 9. Mai.

Zum „Muttertag“ schreibt uns eine tschechoslowakische Genossin:

Wenn am Jahrmarkt wenig Kaufkraft vorhanden ist, so muß der schlaue Verkäufer ein neues Mittelchen erfinden, das die Neugier weckt, den Zugang der Menge fördert und den Gimpel auf die Leimrute lockt.

Ich weiß dir etwas Besseres, du Mutter des armen hungerigen Kindes! Ich will dir zum Trost sagen, daß du gar keines Muttertages bedarfst, daß du eines schöneren Lohnes gewärtig sein kannst.

Im Gegensatz zur furchtbaren Lage der Arbeiter sind die Gewinne der einzelnen Gesellschaften 1925 größer als früher.

Die größte Kohlengesellschaft in Osttau hat für 1925 eine Dividende von 92 Kronen gegenüber 72 Kronen im Jahre 1923 zur Auszahlung gebracht.

Die Regierung tut nichts, um die Krise im Bergbau zu beseitigen. Die Bergarbeiter haben die Befreiung der Kohlensteuer verlangt, die Regierung hat aber bis heute nichts getan.

Passivität der Bergbehörden

vor, die nur für die Interessen der Bergwerksbesitzer ein geneigtes Ohr haben. Er erhob nochmals die Forderung nach einer Regelung der Kohlenwirtschaft durch Errichtung von Zwangsverbänden, damit wenigstens eine annähernd gleichmäßige Verteilung der Schichten erzielt werde.

Das Ergebnis der dreistündigen Konferenz war, daß das Ministerium versprochen hat, auf alle von den Vertretern der Bergarbeiter erhobenen Beschwerden konfret zu antworten, und daß wegen Regelung anderer vorgebrachten Fragen eine gemeinsame Aussprache der Unternehmer und Arbeiter einberufen werden wird.

Führer der Nation.

Das bemerkenswerte Charakterbild des deutsch-nationalen Abgeordneten Schollisch.

Ein dieser Tage beim Troppauer Landesgericht zu Ende gegangener Prozeß, den der Agrarminister gegen den deutschnationalen Abgeordneten Schollisch und den Schriftleiter Hoppe angestrengt hatte, hat den Vorzug, zur Charakterisierung deutschnationaler Politik im Allgemeinen und des bestbekannten Herrn Abgeordneten Schollisch im Besonderen Beiträge geliefert zu haben, die das Bild, das man von gewissen „Führern der Nation“ hat, doch noch um ein gutes Stück übertreffen.

„Was die beiden Verhandlungen in Jägerndorf und Troppan vom . . . I. J. anbelangt, so habe ich bereits bei meiner Einvernahme bei der hiesigen Bezirksverwaltung in dieser Angelegenheit erklärt, daß die beiden Verhandlungsberichte, die von den Regierungsvertretern erstattet wurden, sehr mangelhaft, unrichtig und vielfach ohne Zusammenhang sind und daß vor allem meine wichtige Erklärung fehlt, daß die Deutschen sich nunmehr auf den Boden des Staates gestellt haben und in dessen Rahmen ihr Selbstbestimmungsrecht erkämpfen werden.“

Wenn man bedenkt, was sich die Herren Deutschnationalen und insbesondere der Doktor Schollisch in den sechs Jahren seit dieser Erklärung an nationalem Radikalismus, allerdings zumeist nur mit dem Munde, geleistet haben, so wird man der Erklärung Schollischs beinahe historischen Wert bemessen können, denn sie dokumentiert ja geradezu die Unwahrheit und die Demagogie der deutschnationalen Politik.

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Samstag.

Prog: 11.30, 12, 18.15, 19.28, 22 Nachrichten, 16.30 Konzert, 18 Deutsche Sendung, Dr. R. Moucha: Neue gute Romane. — Brunn: 14.30, 18, 19 Orchesterkonzert, 20 Schauspielstunde, 21 Tanzmusik und Nachrichten. — Wien: 16.11 Konzert, 18 Dichter der Gymne: Hölderlin, Rossetti, 20 Volksstümlicher Abend. — London: 17, 17.30, 17.30, 19.25, 20.30 Konzerte. — Paris: 12.30, 16.45, 20.30 Konzerte. — Berlin: 17 Konzert, 20.15 Versuchsstübertragung aus dem Großen Schauspielhaus „Alt-Heidelberg“, Schauspiel in 5 Akten, jüngen von Wilhelm Meyer-Förster. — Breslau: 15.50 Stunde mit Bildern, 16.30 Moskowitz-Siedlung-Rachmittag. — München: 19.30 „Der Berggärtner von Ammergau“, Volksstück in 5 Akten mit Gesang von Ludwig Ganghofer. — Frankfurt: 16.30 Konzert, 18.15 Goethes Weiber, 19.15 „Die Jungfrau von Orléans in der Fassung von Schiller bis Shaw“, 20.15 Aus der Müllers Operette. — Zürich: 16 Konzert, 18.15 Konzert, 20.30 Tanz- und Unterhaltungsabend.

Wellenlängen der Stationen: Prog 968, Brunn 521, London 965, Paris 1750, Berlin 505 und 576, Stuttgart 448, Leipzig 452, Breslau 418, München 485, Frankfurt 470, Wien 530, Zürich 515

Nedečka als Zeuge unter Eid folgendes aus: Er habe anlässlich jener Rede Schollischs über das Anzünden der Grenzländer Schollisch selber gefragt, wie er, Schollisch, sich das Anzünden der Wälder und den Kampf mit Dreifüßlegeln und Senfen gegen das modern bewaffnete tschechische Militär denke.

Dr. Schollisch erklärte, es hätten bei jener Versammlung bereits vor ihm zwei Redner von gemäßigten Parteien, und zwar ein Christlich-sozialer und ein Landbändler so radikal gesprochen, daß er die Wälder in Flammen und Rauch aufgehen lassen mußte, um auch noch für sich einen Versammlungserfolg zu haben und Eindruck zu machen.

Zeuge Nedečka erklärte weiter, er habe dieses Verhalten des Abg. Schollisch gelegentlich einer Versammlung seines Erachtens mit Recht als

Das Komödiantentum eines Abgeordneten bezeichnet.

Besser als durch diese Aussage kann das deutschnationale Spiel mit Volk und Wählern kaum gekennzeichnet werden. Und es erarmi uns nur der Menschen, die sich eine solche Politik und einen solchen Politiker gefallen lassen.

Zur Abrundung des Charakterbildes dieses deutschnationalen Helden verdient schließlich erwähnt zu werden, daß Schollisch sein Richter-scheinen bei einer Verhandlung damit begründete, daß er keine Vorladung erhalten hätte, während jetzt das Gericht von amtswegen feststellte, daß Schollisch den Rückschein der Vorladung fünf Tage vor der Verhandlung eigenhändig unterfertigt hatte!

Verurteilt zu fünf Tagen Arrest wurde nur der Schriftleiter, der die „pflichtgemäße Obfolge vernachlässigt“ hatte; Schollisch selber kam mit der Zahlung der Prozeskosten weg. Versteht sich: vor Gericht. Das Urteil der gesamten Öffentlichkeit über diesen prachvollen Volksvertreter mußte vernichtend ausfallen.

Der Eintritt des Radios in die Weltgeschichte.

Alles, was jetzt an Nachrichten aus dem von der übrigen Kulturwelt abgeschlossenen, einer Festung gleichenden England zu uns herüberkommt, kann fast nur den Weg des Radios nehmen. Jetzt, da in England keine Zeitungen erscheinen und der Verkehr völlig lahmgelegt ist, ist der englischen Regierung ein letztes Nachtmittel geblieben: sie hat die Rundfunkstationen für sich in Beschlag genommen und beherzigt nun damit die ganze öffentliche Meinung. Nicht weniger als fünfmal im Tage läßt sie in alle Welt hinaus ihre zensurierten Reichweiten ausstrahlen. Der Eintritt der modernsten Ercommunicationsmittel des menschlichen Geistes, des Radios, in die Weltgeschichte zeigt also zugleich die furchtbare Gefahr, die die Monopolisierung dieses modernen Verständigungsmittels bedeutet. Und eine Lehre des großen Ereignisses sollte sein, daß der Kampf gegen die Monopole der herrschenden Klassen auf jedem Gebiet geführt werden muß. Der Triumph der Technik, den die Rolle des Radios im englischen Generalstreik kündigt, sendet zugleich auf allen Wellenlängen in alle Welt hinaus den Mahnruf: das Radio muß allen gehören!

Ist die Durchführung des amerikanischen Alkoholverbotes unmöglich? In den Tagesblättern war kürzlich zu lesen, daß General Andrews, der die Durchführung des Alkoholverbotes in den Vereinigten Staaten leitet, einem Komitee des amerikanischen Senates erklärt habe, die Durchführung des Verbotes sei unmöglich. Um festzustellen, inwieweit diese Nachricht den Tatsachen entspricht, wendete sich das Internationale Bureau zur Bekämpfung des Alkohols an General Andrews mit der Bitte um genauere Erläuterung der von ihm abgegebenen Erklärung, worauf es als Antwort folgendes Kabeltelegramm erhielt: „General Andrews ermächtigt Sie, bestimmt zu erklären, daß er weder vor dem Senatkomitee noch anderswo erklärt habe, es sei unmöglich, das Verbotgesetz durchzuführen. Er verlangt eine Revision des Gesetzes, um die Durchführung wirksamer zu machen.“ Wieder einmal hat eine der vom Alkoholsapital verbreiteten Lügen recht kurze Beine gehabt.

Die Krise des tschechoslowakischen Außenhandels

Verhandlungen im Wirtschaftsbeirat.

33prozentige Fahrpreiserhöhung? Die „Narodní politika“ berichtet, daß laut einer ihr zugedruckten Mitteilung des Eisenbahnministers die Erhöhung der Personentarife auf den Eisenbahnen eine fertige Sache sei. Die Eisenbahnverwaltung muß zu dieser Maßnahme schreiten, wenn sie mit ihren eigenen Mitteln auslangen soll, die sie nunmehr für Investitionszwecke zur Verfügung hat. Die Erhöhung der Tarife um 22 Prozent, wie bisher von ihr gefordert wurde, wird aber nicht genügen, es wird eine **Erhöhung um volle 33 Prozent erforderlich** sein. Diese Erhöhung werde in der nächsten Zeit in Kraft treten, jedoch nicht vor dem Solofkongress. — Das mit dem Solofkongress wird natürlich die Gemüter besonders der deutschen Arbeiter und Angestellten beruhigen! Der Anschlag, der da geplant wird, ist unerhört und es wird alles, was möglich ist, geschehen müssen, und zwar sofort!

610 neue Abnehmer hat unser Karlsbader Parteiblatt schon bis jetzt, am Anfang der Werbestaktion, gewonnen. Dieser ausgezeichnete Erfolg ist ein neuer Beweis dafür, was alles auf dem Gebiete der Werbung für unsere Presse geleistet werden kann, wenn nur jeder Genosse zum Rechten steht. Die Genossen mögen sich darum überall an dieser Arbeit ein Beispiel nehmen und jede Gelegenheit — es gibt ihrer so viele! — benützen, um unserer Presse neue Leser und Besucher zu gewinnen.

Endlich Genehmigung des mährischen Landesbudgets. Den „Lidove rovinu“ zufolge hat die Regierung das mährische Landesbudget für 1926 genehmigt. Obwohl der Landesauschuss auf Wunsch des Ministeriums selbst bedeutende Abstriche vornahm, hat die Regierung noch weitere Kosten gestrichen, um so ein „Gleichgewicht“ herbeizuführen. Es besteht wohl genügend Grund zur Annahme, daß wieder einmal an der sozialen Fürsorge gespart werden soll.

Platinbergbau in Nordböhmen. Ein Tschingler Ingenieur hat am Fuße des Tannenberges und Tollensteines im „Böhmisches Niederlande“ die Schurfrechte erworben und sich schon mehrfach Gesteinsproben analysieren. Es zeigte sich auch ein starker Platin- und Goldgehalt. Die Erschließung des Gebietes, das schon im späten Mittelalter beim Bergstädtlein Sankt Georgenthal ein Silberbergwerk hatte, war schon mehrfach in Aussicht gestellt, doch zerfielen sie wegen der technischen Schwierigkeiten immer wieder die Verhandlungen. Wie nun berichtet wird, weilte letzte Woche der Besitzer mit Vertretern einer holländischen Interessentengesellschaft in Tollenstein und entnahm insgesamt 180 Proben an verschiedenen Stellen.

Aus unglücklicher Liebe den Verstand verloren. Samstag wurde in Olmütz die 24jährige Hausgehilfin Marie Blazek von Irzsin besessen. Zwei junge Leute führten sie, in der Meinung, sie sei betrunken, auf die Polizeiwache. Die Unglückliche wollte beständig tanzen und stieß unverständliche Worte heraus. Der Arzt stellte Irzsin fest und veranlaßte die Ueberführung des Mädchens nach Sternberg. Das Mädchen hatte, wie festgestellt wurde, infolge unglücklicher Liebe den Verstand verloren.

Ein „Kriminalgericht für Raubtiere“ hat sich aus Formern und Naturwissenschaftlern der Rocky Mountains in den Vereinigten Staaten gebildet. Die Farmen dieser Gegend werden seit Jahren durch furchtbare Raubtiere, die in Kanada unter dem Namen Coyotes berüchtigt sind, verwüßt. Man schätzt den Schaden, den die Tiere alljährlich anrichten, auf 15 Millionen Dollar. Nun hat das „Kriminalgericht“, die sogenannte „Biological Survey“, wieder einen „Verordnungsbescheid“ gegen einen berüchtigten Wolf, der im Laufe der letzten Jahre allein einen Schaden von etwa 10.000 Dollar angerichtet hat, erlassen und einen Preis von 500 Dollar auf ihn ausgesetzt. Nach mehrmönatigem Streifen des „Exekutivkomitees“ wurde das berüchtigte Raubtier in einer Staffelle zur Strecke gebracht.

Zwei Menschen lebend begraben. In der Schiefersteinberggrube in Waltersdorf bei Sternberg ereignete sich in den letzten Tagen ein furchtbares

In einer gemeinsamen Sitzung der Ausschüsse für Außenhandel und inländische Produktion erstattete gestern Dr. Karl Uhlík ein Referat über die Zurückdrängung des tschechoslowakischen Außenhandels vom Weltmarkt, dessen wesentlichen Inhalt wir bereits in unserer Nummer vom 29. April wiedergegeben haben. Der Referent ergänzte seinen schriftlichen Bericht mit einigen neueren Angaben, die sich auf die Entwicklung des tschechoslowakischen Außenhandels im ersten Quartal 1926 bezogen. So haben wir in dieser Zeit gegenüber derselben Zeit im Jahre 1925 auf dem Donaumarkt (Nachfolgestaaten) neuerlich 6 Prozent unserer Ausfuhr verloren, man sieht also, die rückgängige Entwicklung des Außenhandels geht im Jahre 1926 weiter. Dasselbe ist bei der Ausfuhr nach Deutschland festzustellen und tritt geradezu katastrophal in Erscheinung bei der Ausfuhr nach Westeuropa, wo wir im ersten Quartal 1926 31 Prozent verloren haben. Was Rußland anbetrifft, so sind die Aussichten für den tschechoslowakischen Außenhandel gleichfalls nicht günstig, weil infolge des Fallens des Zinsfußes in Rußland die Einfuhr droht zu sinken. Der einzige Lichtblick in unserem Außenhandel ist die Ausfuhr nach Uebersee, wo wir große Fortschritte machen, aber da nur ein Viertel unserer Ausfuhr nach den außereuropäischen Kontinenten geht, kann natürlich der Gewinn bei einem Viertel den Verlust bei drei Vierteln nicht

ausgleichen. **Insgesamt ist im ersten Quartal 1926 unsere Ausfuhr um 12 Prozent zurückgegangen.** Das ist eine für die Tschechoslowakei gefährliche Entwicklung. Die Tschechoslowakische Republik ist gezwungen, Lebensmittel und Rohstoffe einzuführen. Für diese Einfuhr gibt es eine untere Grenze, welche nicht unterschritten werden kann, ohne daß die Lebenshaltung der Bevölkerung herabgesetzt wird. Die Devisen, die wir zur Bezahlung der Einfuhr benötigen, müssen wir durch den Export verdienen. Ueberdies ist die Tschechoslowakei ein Schuldnerland und muß eine aktive Handelsbilanz haben, wenn sie ihren Verpflichtungen nachkommen will. „Es geht um das Ganze“, so führte der Referent aus, „es geht um die Aufrechterhaltung der wirtschaftlichen Grundlagen des Staates. Alle, die guten Willens sind, müssen sich zu einer großen Export- und Industrieförderungssaktion vereinigen.“

Als Korreferenten sprachen die Ministerialräte des statistischen Staatsamtes Dr. Kollar und Dr. Ryba, wovon insbesondere der letztere Einwendungen gegen die rechnerischen Methoden erhob, durch welche Dr. Uhlík zu seinen Feststellungen gelangte.

Die beiden Ausschüsse des Wirtschaftsbeirates beschloßen, in einer zweiten gemeinsamen Sitzung die Debatte über die von Dr. Uhlík angeschnittenen Probleme abzuführen.

Unglück, das zwei Menschenleben forderte. In einem Stollen brachen herabstürzende Steinmassen das Stützholz durch, worauf ein Teil des Stollens, in dem gerade gearbeitet wurde, vollkommen verschüttet wurde. Der 14jährige Sohn des Grubenmittpächters Josef Siemel und der 17jährige Arbeiter Johann Strecker, die zur kritischen Zeit auf einem Wagen vorbeifahren wollten, wurden verschüttet. Die übrigen Arbeiter konnten entkommen. Der verschüttete Strecker lebte bis 10 Uhr abends und rief wiederholt: „Vater mach auf, mir ist nichts passiert!“ Da jedoch noch ein etwa 5 Zentner schwerer Felsblock herabstürzen drohte, was auch später tatsächlich geschah, wagte es niemand, an den Unglücksort zu gelangen. Die Rettungsarbeiten konnten erst am nächsten Morgen, da in der Nacht wiederholt neuerliche Felsstürze und Verschüttungen eintraten, aufgenommen werden. Nach mehrstündigen Bergungsarbeiten fand man die beiden jungen Menschen nurmehr als Leichen vor.

Die „Norge“ in Norwegen gelandet. Amundsens Luftschiff „Norge“ erschien Donnerstag früh über dem Barangerfjord und nahm, nachdem das Schiff ein- und ausflog, am nächsten Morgen, da in der Nacht wiederholt neuerliche Felsstürze und Verschüttungen eintraten, aufgenommen werden. Nach mehrstündigen Bergungsarbeiten fand man die beiden jungen Menschen nurmehr als Leichen vor.

Konversation, Korrespondenz, Fernaustausch zwischen Deutschen und Tschechen vermittelt der Internationale Verbindungsband. Unentgeltliche mündliche Auskünfte jeden Samstag von 2 1/2 bis 6 Uhr in der Abstinenz-Restaurant, Prag II., Ostrovni 18. Schriftliche Anfragen an Fräulein Marie Hornof, Prag-Karlín, Niegrova 7.

Ein Geist als Gerichtszeuge. Wie sehr in England der Spiritismus verbreitet ist und wie durchdrungen manche Leute von der Glaubwür-

digkeit seiner Manifestationen sind, beweist eine Gerichtsverhandlung, die dieser Tage in Sussex abgehalten wurde. Der Kläger, ein Colonel G., der gegen seine Frau eine Scheidungsklage eingeleitet hatte, stellte nämlich in einem Schriftsatz an das Gericht allen Ernstes die Forderung für das Beweisverfahren die Aussage eines „Geistes“ anzunehmen. Es handelte sich kurz um folgende Angelegenheit: Colonel G., der im Auftrag der Regierung zwei Jahre in Indien zugebracht hatte, mußte nach seiner Rückkehr aus Andeutungen einiger Bekannter und Verwandter entnehmen, daß seine Gattin während seiner Abwesenheit es mit der Treue nicht sehr genau genommen habe, so daß er sich entschloß, die Scheidungsklage einzubringen. Zur rechtsgültigen Fundierung fehlte es jedoch an präzisem Beweismaterial, da die Frau des Obersten jeden Treubruch in Abrede stellte und die alte Köchin der Familie, die während der letzten zwei Jahre die Wirtschaft führte und allein genaue Angaben über die Vorgänge im Hause hätte machen können, einige Wochen vor Antritt des Obersten gestorben war. Der Colonel, der ein überzeugter Spiritist ist, ließ sich durch diesen Umstand nicht beirren und kurz entschlossen veranstaltete er eine spiritistische Sitzung, bei welcher der Geist der verstorbenen Köchin zitiert wurde, der nach Angaben der Teilnehmer an der Sitzung so schwermügend und kraffe Details mitteilte, daß die Scheidungsklage vollkommen gerechtfertigt erscheinen mußte. Der Oberst verlangte nun in seiner Eingabe an das Gericht, die Séance im Beisein des Lordobersichters und der Geschworenen wiederholen zu dürfen, und beantragte, falls dies abgelehnt werden sollte, die eidliche Einvernahme der Teilnehmer an der bereits stattgehabten spiritistischen Sitzung, welche die Offenbarungen des „Geistes“ deutlich vernommen hätten. Der Vertreter der Ehegattin, die noch wie vor jedes Verschulden energisch in Abrede stellte, forderte das Gericht auf, die Klage abzuweisen und gegen den Oberst eine Mutilationsstrafe zu verhängen, da es der Würde des Gerichtes Abbruch tue, wenn ihm der Glaube an spiritistische Geistergeschichten auch nur zugemutet würde. Das Gericht wies nun zwar die Klage des Obersten mangels Beweises ab, unterließ es jedoch, gegen ihn eine Mutilationsstrafe auszusprechen, und zwar mit der Begründung, daß dem Colonel als überzeugtem Spiritisten jeder, als der gute Glaube zugebilligt

wurde, wenn er einen „Geist“ als Zeugen anführen wollte. Falls der Spiritismus bereits ein von der Wissenschaft allgemein anerkannter Erkenntnisfaktor wäre, hätte auch das Gericht nicht geögert, seine Funktionen zur Wahrheitsfindung zu benützen. Da aber der Spiritismus heute trotz des Urteiles mancher bedeutender Männer noch immer als problematische und hypothetische Lehre in der Allgemeinheit gelte, habe das Gericht es ablehnen müssen, von dem angebotenen „Beweismittel“ Gebrauch zu machen, so daß also der ganze Stumpfstein doch nicht seinen Höhepunkt erreichen konnte.

Weiterübersicht vom 6. Mai. Mittwoch hat sich die Luftbewegung über dem ganzen Staatsgebiete abgeschwächt, die Bewölkung hat jedoch nur stellenweise abgenommen. Die Wärmeverhältnisse blieben in Böhmen und Mähren gegenüber dem Vortage fast unverändert. Die Nachmittagstemperaturen stiegen nur wenig über 10 Grad Celsius; in Nordböhmen erreichten sie 13 Grad Celsius. In der Slowakei hat es sich meist etwas abgekühlt; in den Niederungen erreichten die Maxima 14 bis 16 Grad Celsius. In den südöstlichen Teilen des Staates haben die Niederschläge angehalten, jedoch nur die geringe Menge von 1/2 bis 1 Millimeter erreicht. — Wahrscheinliches Wetter von Freitag: Wechselnd bis vorwiegend bewölkt, streifenweise Schauer, mild.

begleitet seiner Manifestationen sind, beweist eine Gerichtsverhandlung, die dieser Tage in Sussex abgehalten wurde. Der Kläger, ein Colonel G., der gegen seine Frau eine Scheidungsklage eingeleitet hatte, stellte nämlich in einem Schriftsatz an das Gericht allen Ernstes die Forderung für das Beweisverfahren die Aussage eines „Geistes“ anzunehmen. Es handelte sich kurz um folgende Angelegenheit: Colonel G., der im Auftrag der Regierung zwei Jahre in Indien zugebracht hatte, mußte nach seiner Rückkehr aus Andeutungen einiger Bekannter und Verwandter entnehmen, daß seine Gattin während seiner Abwesenheit es mit der Treue nicht sehr genau genommen habe, so daß er sich entschloß, die Scheidungsklage einzubringen. Zur rechtsgültigen Fundierung fehlte es jedoch an präzisem Beweismaterial, da die Frau des Obersten jeden Treubruch in Abrede stellte und die alte Köchin der Familie, die während der letzten zwei Jahre die Wirtschaft führte und allein genaue Angaben über die Vorgänge im Hause hätte machen können, einige Wochen vor Antritt des Obersten gestorben war. Der Colonel, der ein überzeugter Spiritist ist, ließ sich durch diesen Umstand nicht beirren und kurz entschlossen veranstaltete er eine spiritistische Sitzung, bei welcher der Geist der verstorbenen Köchin zitiert wurde, der nach Angaben der Teilnehmer an der Sitzung so schwermügend und kraffe Details mitteilte, daß die Scheidungsklage vollkommen gerechtfertigt erscheinen mußte. Der Oberst verlangte nun in seiner Eingabe an das Gericht, die Séance im Beisein des Lordobersichters und der Geschworenen wiederholen zu dürfen, und beantragte, falls dies abgelehnt werden sollte, die eidliche Einvernahme der Teilnehmer an der bereits stattgehabten spiritistischen Sitzung, welche die Offenbarungen des „Geistes“ deutlich vernommen hätten. Der Vertreter der Ehegattin, die noch wie vor jedes Verschulden energisch in Abrede stellte, forderte das Gericht auf, die Klage abzuweisen und gegen den Oberst eine Mutilationsstrafe zu verhängen, da es der Würde des Gerichtes Abbruch tue, wenn ihm der Glaube an spiritistische Geistergeschichten auch nur zugemutet würde. Das Gericht wies nun zwar die Klage des Obersten mangels Beweises ab, unterließ es jedoch, gegen ihn eine Mutilationsstrafe auszusprechen, und zwar mit der Begründung, daß dem Colonel als überzeugtem Spiritisten jeder, als der gute Glaube zugebilligt

mit Wasser aus Lourdes getränkt waren und in Geheilung. Seine Tätigkeit scheint sich jedoch nicht nur auf die Behandlung von Kranken beschränkt zu haben, denn er peitschte auch eine Frau, deren Kasse krank war, so kräftig, daß sie den ganzen Schwindel der Polizei anzeigte. Diese Patientin hat der Wunderdoktor um 25.000 Franken erleichtert, wie er überhaupt durch seine Kuren zu einem reichen Mann geworden war. In seinem Hause befand sich auch ein ihm zur Erholung anvertrautes sechsjähriges Mädchen, das in unmenslichster Weise von ihm mißhandelt worden ist. Das Mädchen wurde mit ekelerregenden Speisen ernährt und, wenn sie von sich gab, erneut zum Essen gezwungen. Der Wunderdoktor behauptete, daß das Mädchen vom Teufel besessen sei, daß er dadurch austreiben müsse, daß er ihm eine Brandwunde beibringe. — Die gerichtliche Untersuchung wird ihre Schwierigkeiten haben, da sich der Mann darauf berufen kann, daß die Kirche zum Glauben an die Existenz des Teufels verpflichtet und so viele Beispiele von Teufelsausreibung wie von Wunderwirkung des Wassers von Lourdes erzählt.

Volkswirtschaft.

Der Sturz des belgischen und französischen Franc.

In den letzten Tagen ist es zu einem katastrophalen Rückgang der französischen und belgischen Währung gekommen. Frankreich hat bereits im Frühjahr 1924 den Sturz seiner Währung erlebt, es ist dem Lande jedoch gelungen, durch eine große Währungsanleihe, die das Haus Morgan dem Lande gewährt hat, seine Währung wieder einzurichten. Seit Oktober 1925 hat aber ein neuerlicher Rückgang der französischen Währung eingeleitet, der durch die langwierigen Verhandlungen im Parlamente verschärft worden ist. Die bürgerlichen Klassen wollten, daß die breiten Massen alle Opfer für die Sanierung der französischen Finanzen übernehmen, während die Vertreter der Arbeiterschaft die Deckung des Defizits des französischen Budgets — dieser Hauptursache des Währungsverfalls — nicht durch indirekte, sondern durch direkte Steuern, durch Steuern auf den Besitz, herbeiführen wollten. Obwohl es gelungen ist, die Finanzvorlage des Ministers Peret unter Dach und Fach zu bringen, genügen die von der Kammer bewilligten Mittel doch nicht, um die französischen Finanzen völlig zu sanieren, insbesondere, um die kurzfristige Staatsanleihe zu fundieren. Am 20. Mai sollen nun sechs Milliarden Staatsbonds zur Einführung kommen, für die vorläufig die Mittel fehlen. Die Börsenkurse haben nun die Befürchtung, daß man zum neuerlichen Druck von Banknoten schreiten werde und deswegen spekuliert alles auf den Kursrückgang des französischen Franken.

Noch katastrophaler jedoch ist der Rückgang des belgischen Franken, der vorgestern sogar unter den Wert der tschechoslowakischen Krone gefallen ist. Den ersten Anstoß zum Kursrückgang des belgischen Franken gab die Tatsache, daß Amerika dem Lande keine langfristige Anleihe gewähren wollte, sondern nur einen Kredit auf fünf Jahre, und zwar unter der Bedingung, daß die belgischen Staatsbahnen einer Privatgesellschaft übergeben werden sollen. Da sich Belgien weigerte, diese Bedingungen zu erfüllen, hat es die Anleihe nicht bekommen. Außerdem ist das belgische Finanzkapital bemüht, der Regierung, in der auch Sozialdemokraten sitzen, große Schwierigkeiten zu bereiten, und konterministert den belgischen Franken.

Der Währungsverfall der beiden Länder ist die Folge davon, daß im Laufe des erregenen Sieges die Bourgeoisie sowohl Frankreichs als auch Belgiens es verabsäumt hat, die Finanzen des Landes in Ordnung zu bringen.

Kleine Chronik.

Ein königlicher Goldmacher.

Friedrich II. von Preußen, den bürgerliche Geschichtsschreiber den „Großen“ nennt, ist in unseren Tagen als „Fridericus Rex“ zum Abgott unserer Salonkreuzler geworden, die in seinem „aufgeklärten Despotismus“ den politischen Stein der Weisen erblicken. Den hat nun freilich dieser König gewiß nicht belesen, denn durch sein verantwortungsvolles Hineinregieren in jede Kleinigkeit hat er indirekt das Beamtentum korumpiert und dadurch bewirkt, daß die Staatsanastasia zerbrach, als seine Selbstherrlichkeit sie nicht mehr lenkte. Aber nach dem wirklichen „Stein der Weisen“ hat auch er noch in einer Zeit gestrebt, als der Wahn, daß man damit Gold machen könne, selbst aus weniger „aufgeklärten“ Köpfen fortgejagt war. Der „Philosoph von Sandhovel“ hat ja immer viel Geld zum Kriegsführen gebraucht und darum verfolgte er auch die Versuchung, Gold zu machen, die sein Kammerdiener Fredericksdorf unternahm, mit größter Anteilnahme.

Dieser Kammerdiener muß in einem festem vertraulichen Verhältnis zum König gestanden haben, wie aus dem soeben erschienenen Briefwechsel Friedrichs mit Fredericksdorf hervorgeht. (Die Briefe Friedrichs des Großen an seinen vornehmlichen Kammerdiener Fredericksdorf. Herausgegeben von Joh. Richter. Verlagsanstalt Klemm A.G., Berlin-Grünwald.) Während Friedrich sonst den Tod treuegebener Generale mit verlegenden kurzen Worten abtun, kümmert er sich fast in jedem Briefe höchst

besorgt um die bedenklich angegriffene Gesundheit Fredericksdorfs und richtet geradezu zärtliche Ermahnungen an den Kammerdiener, der freilich zugleich die Geschäfte eines Kanzlers, Oberhofmeisters, Opereintendants, Bankiers, Kabinettssekretärs usw. verah. Bei solcher Vielseitigkeit kam Fredericksdorf auch in Beziehungen zu Alchimisten und suchte seinen Herrn davon in Kenntnis. Im Sommer 1753 fand er Friedrich ein Rezept zum Goldmachen, in dem mit Alchimistischem Brimborium geredet wird von einem „grünen Löwen“, so den Drachen im Feuer gerissen hat“. Der König antwortet scherzend, läßt aber bald einen „Mistriolenbrief“, den er selbst erhalten hat, an Fredericksdorf gehen, und seine Teilnahme wächst, als die Versuche des Kammerdieners scheinbar nicht ohne Erfolg sind. Er empfangt sogar den Alchimisten, der behauptet, Gold machen zu können, persönlich und ist höchst überrascht, als dieser sich als eine Madame Rothnagel entpuppt. Mit ihrem Monne schließt er nun einen Vertrag, der uns freilich gar nicht „königlich“ anmutet, denn wenn die Sache glückt, so zieht Friedrich den Gewinn; mißlingt sie aber, so trägt Fredericksdorf den Schaden. Zumeist rechnet der König mit der Möglichkeit eines Erfolges, denn „wenn hat exempel ins Kleine“.

Ein Fehlschlag, den Madame Rothnagel im September 1753 erleidet, läßt zunächst Friedrich alle Goldmacher zum Teufel wünschen. Als jedoch Fredericksdorf behauptet, bei den auf eigene Faust fortgesetzten Experimenten wieder Erfolg gehabt zu haben, nimmt auch des Königs Anteilnahme wieder zu. Er ordnet im Oktober 1753 an, daß alles, was Madame Rothnagel an scheinbarem Gold erzeugt

hat, durch einen guten Goldschmied untersucht und das möglicherweise hergestellte Gold für sein persönliches Konto amtlich ausgemünzt werden soll. Damals steht er ja bereits „im Handel wegen Regiments“, die mit dem künstlichen Golde besoldet werden sollen. Gelingt das, „so ist nichts darüber“, d. h. dann ist die Goldmacherkunst das Höchste auf Erden. Erst Mitte November 1753 läßt ihn ein neuer Mißerfolg erdhältig die Hoffnung auf diese billige Bereicherung aufgeben. Später hat er dann das Problem ganz radikal dadurch zu lösen gesucht, daß er durch seine „Hoffjuden“ Münzen herstellen ließ, die schließlich nur noch 28 Prozent des vorgezeichneten Silbergehalts hatten. Der leidtragende Teil war natürlich auch bei dieser Inflation das Volk, während der König seine Kassen mit dem Golde füllte, das auf den Schlachtfeldern aus Blut und Tränen gemünzt wurde.

Hanns S. Kamm.

Die Folgen des kirchlich vorgeschriebenen Teufelsglaubens. Eine seltsame Affäre, die sich jener des Pfarrers von Bombon würdig an die Seite stellen läßt, wurde einer Meldung aus Bordeaux zufolge in Tarbes aufgedeckt. Dort übte ein als Asket und Heiliger geltender Instrumentenbauer eine „ärztliche Praxis“ unter Anwendung merkwürdiger Reihoden aus. Er behandelte vor allem junge Mädchen und Frauen, die den „besten“ Familien von Bau und Tarbes angehörten; daneben aber auch Kunden aus allen Teilen Frankreichs und schließlich sogar in der Sommerfrische weilende Engländer. Seine Behandlung bestand vor allem in der Anwendung von Umschlägen, die

mit Wasser aus Lourdes getränkt waren und in Geheilung. Seine Tätigkeit scheint sich jedoch nicht nur auf die Behandlung von Kranken beschränkt zu haben, denn er peitschte auch eine Frau, deren Kasse krank war, so kräftig, daß sie den ganzen Schwindel der Polizei anzeigte. Diese Patientin hat der Wunderdoktor um 25.000 Franken erleichtert, wie er überhaupt durch seine Kuren zu einem reichen Mann geworden war. In seinem Hause befand sich auch ein ihm zur Erholung anvertrautes sechsjähriges Mädchen, das in unmenslichster Weise von ihm mißhandelt worden ist. Das Mädchen wurde mit ekelerregenden Speisen ernährt und, wenn sie von sich gab, erneut zum Essen gezwungen. Der Wunderdoktor behauptete, daß das Mädchen vom Teufel besessen sei, daß er dadurch austreiben müsse, daß er ihm eine Brandwunde beibringe. — Die gerichtliche Untersuchung wird ihre Schwierigkeiten haben, da sich der Mann darauf berufen kann, daß die Kirche zum Glauben an die Existenz des Teufels verpflichtet und so viele Beispiele von Teufelsausreibung wie von Wunderwirkung des Wassers von Lourdes erzählt.

Das Wettrennen nach dem Nordpol. Das Luftschiff Amundsens „Norge“ war Sonntag, im Begleite von Lenigrad nach Bobjo in Norwegen abgestiegen, mußte jedoch die Fahrt infolge starken Windes verschieben. Die Expedition beillt sich, den Abflug bald vorzunehmen, zumal der konkurrierende Amerikaner Bird mit seinem Flugzeuge in Spitzbergen bereits eingetroffen ist und ungünstige Wettervorhersagen für die nächsten Tage in Nordrußland eine Beschleunigung des Abfluges fordern.

Ziegelarbeiterstreik in Rattenplan. Nachdem die zweimaligen Lohnverhandlungen der Ziegelarbeiter bei der Gemeindeziegelei mit der Gemeindevertretung zu keinem Ergebnis geführt haben, wollte der Bürgermeister Anton Kudrlich (Hund der Landwirte) den Ziegelarbeitern einseitig einen Diktat aufdrängen. Er erklärte, wer den Vertrag nicht unterschreibe, könne sich anderswo Beschäftigung suchen. Da kein Arbeiter dies unterschrieb, wurde am 4. Mai 1926 neuerlich diese Unterschrift verlangt, was wieder verweigert wurde. Hierauf wurde der Großteil der Ziegelarbeiter sofort entlassen. Die anderen Arbeiter erklärten sich mit den Entlassenen solidarisch und stellten die Arbeit ein. Die am Abend desselben Tages stattgefundenen Versammlung sah den einstimmigen Beschluß den aufgetretenen Kampf bis zu einem erfolgreichen Abschluß führen zu wollen. Zugang von Ziegelarbeitern zum Gemeindeziegelwerk ist fernzuhalten. (Die Parteiblätter werden um Nachdruck gebeten.)

Gerichtssaal.

Ein Todesurteil in Prag.

Prag, am 6. Mai. Heute stand der Infanterist Antonin Kresčí vor dem Divisionsgericht. Die Anklage beschuldigte ihn, gemeinsam mit dem als Zeugen erschienenen Zivilisten Bar die Trödlerin Heller ums Leben gebracht zu haben. Er wurde, verteidigt von Dr. Böh, zum Tode durch den Strang verurteilt. Der Verteidiger erhob die Nichtigkeitsbeschwerde.

Der Totschlag in Kommerseuth.

Eger, 4. Mai.

Einen Massenandrang zu der heutigen Schwurgerichtsverhandlung gegen den am 12. Februar 1907 geborenen Johann Adler, Wirtschaftsgesellen in Kommerseuth, brachten die heutigen Tage nach Eger. Von Haslan und Kommerseuth waren dert viele Zuhörer eingetroffen, daß im Schwurgerichtssaal nur die Hälfte Platz finden konnten.

Die Anklage lautet auf Totschlag und legt Joh. Adler zur Last, daß er in Gemeinschaft mit Karl Böhm, Johann Böhm und Johann Schöniger am 6. Dezember 1925 nach einer Unterhaltung des Vereines „Froh Sinn“ in Kommerseuth dem Johann Rubner, der mit Margareta Adler bereits vorher das Gasthaus verlassen hatte und bei deren Vaterhaus unter dem Hofstuhl stand, gefolgt ist, und sich bereits auf dem Wege mit einer Zaunlatte bewaffnete. Auch die übrigen bewaffneten sich mit Zaunlatten und Beilen. Alle stürzten sich dann auf Johann Rubner und schlugen ihn mit Zaunlatten. Margareta Adler lief in den Hof, um Hilfe zu holen. Als sie zur Hoftür zurückkam, hielt jemand die Tür vor auf zu, so daß sie nicht heraus konnte. Als sie sah, daß Johann Bod dem Rubner zu Hilfe kam, ging sie in das Haus zurück. Johann Bod sah, wie die genannten Burichen mit Zaunlatten und Beilen auf Johann Rubner einschlugen, nahm ihnen die Latzen ab und führte Rubner gegen das Gasthaus zurück, indem er den anderen Burichen ausdrücklich sagte, daß sie zurückbleiben sollen. Sie folgten aber trotzdem. Rubner war durch die Diebe in einem derartigen Zustand, daß er kaum gehen konnte und von Bod nahezu getragen werden mußte. Es war damals Glatteis und als nun Bod in der Nähe des Gasthauses Höher ausglitt und deshalb den Rubner anlassen mußte, stürzte sich Johann Adler neuerlich auf Rubner und versetzte ihm mit einem Taschenmesser mehrere Stiche, worauf Rubner zur Erde sank. Die Verfolger emsernten sich dann, ohne sich um Johann Rubner weiter zu kümmern. Johann Bod schaffte den Rubner in das Gasthaus des Johann Hoyer, Rubner verschied dort kurz darauf. Er hatte zwei Stiche in der Brust, einen am Rücken, sowie mehrere, durch die Zaunlattenhiebe erlittene Verletzungen am Kopfe. Der Tod des Joh. Rubner war durch eine Herzverletzung mit großem Bluterguß in den Brustkorb und Herzbeutel eingetreten.

Gegenüber dieser von dem Zeugen Johann Bod und zum Teile auch von Margareta Adler gegebenen Darstellung des Herganges gibt der Angeklagte Joh.

Adler bei der Verhandlung folgende Darstellung: Er wollte Rubner wegen einer betreffend die Musikbestellung zu einer Unterhaltung des Vereines „Froh Sinn“ von Rubner über ihn verbreiteten unrichtigen Darstellung zu Rede stellen. Auf dem Wege sei er beim Gasthause wegen des Glatteises ausgeglitten, habe im Fallen eine Zaunlatte erwischt und diese losgerissen. Er habe sie dann gewissermaßen als Stock mitgenommen und sie, ehe er Rubner zur Rede stellte, an die Hofwand gelehnt. Rubner habe gesagt, er solle schauen, daß er weiter komme und habe ihm einen Faustschlag ins Gesicht gegeben. Darauf kam es zwischen beiden zu einer Rauserei, an der sich seine drei Kameraden nicht beteiligten, im Gegenteil, diese bemühten sich, sie zu trennen. Als Bod sie auseinanderbrachte und Rubner wegführte, sagte dieser: „Den mache ich heute noch kalt“, und wollte neuerdings auf ihn losgehen. Er zog das bereits geöffnete Taschenmesser aus der Tasche und stach damit gegen Rubner los.

Seine damaligen drei Genossen unterstützten diese mit den Angaben der unbeteiligten Zeugen Johann Bod und Margareta Adler in Widerspruch stehende Verantwortung im Vorverfahren als Zeugen, weshalb die Staatsanwaltschaft Eger auch gegen Johann Böhm, Karl Böhm und Johann Schöniger bereits das Strafverfahren wegen Verdachtes der falschen Zeugenaussage eingeleitet hat.

Nachdem die Geschworenen die Schuldfrage auf Totschlag bejaht hatten, verurteilte das Gericht Joh. Adler wegen Verbrechens des Totschlages zu zwei Jahren schweren Kerkers mit vierjährig einer Haft.

26 Jahre schweren Kerker verhängte gestern das Strafgericht unter Vorsitz des OLG Pr. Bouček über 12 der 13 Angeklagten im Brandlegerprozess. Heute wurde über 13 Menschen das Urteil gefällt, deren soziales Elend durch einen unmenschlichen Gesellschaftsordnung geschaffen, deren Not durch einen unmenschlichen Krieg zur Unerträglichkeit gesteigert und deren Existenz durch ein unmenschliches Gesetz vernichtet wurde. Nicht eine Verbrecherypologie unter ihnen, nicht einer, von dem man glauben, daß er mutwillig, aus verbrecherischem Trieb, begangen hätte, was ihm der Staatsanwalt Dr. Jesinek in seiner Anklage zur Last legt. Es war nicht die Tat unüberlegter Schädiger der Gesellschaft, es war die Tat der Verzweiflung. Jahrzehnte lebten diese Proletarier zufrieden in ihrem Heim, armelich zwar, aber glücklich, ihr kleines Häuschen zu besitzen und so viel stets ihr eigen zu nennen, um ihren Frauen, ihren Kindern den langen Lebensunterhalt bieten zu können. Da kam der Krieg, und während die Väter draußen im Feld für Kaiser und Vaterland kämpften, zog jener ihren Angehörigen den letzten Kreuzer aus der Tasche, um weitere Tausende dem Lotteriestiel des Krieges auszuliefern. Als sie nach Hause kamen, fanden sie das schrecklichste Elend vor, Armut und Schanden. Unfähig, die verfallene, vernachlässigte Arbeit der Kriegsjahre einzubringen, verfielen sie auf den absurden Gedanken, ihre Häuser anzuzünden, um von der Versicherungsgesellschaft Geld zu erhalten. Bald ist der „plumpe Schwindel“ ausgeheckt, der Staatsanwalt klagt wegen Brandstiftung und Betrugs, die Versicherungsgesellschaften verlangen Schadenersatz. 175 Fragen wurden den Geschworenen heute vorgelegt, über die sie vier Stunden berieten. Von den Richtern kann man ja nicht verlangen, daß sie den sozialen Hintergrund des Prozesses sehen, aber die Geschworenen mußten es doch als ihre wichtigste, einzige Aufgabe ansehen, bei jenen Menschen, die aus dem gleichen Milieu stammen wie sie selbst, nicht die Tatsachen zur Richtlinie ihres Schiedspruchs zu machen, sondern deren Motive. Mit Staunen mußte man beobachten, wie diese Klaffengenossen auf der Geschworenenbank saßen und gelangweilt den Prozeß an sich vorbeihuschen ließen, wie sie sich keine Mühe gaben, trotz der vielfachen Weisung der Verteidigung, wenigstens die Namen der Angeklagten auseinander zu halten. Wußten sie denn nicht, warum es geht? Ueber Sein oder Nichtsein hatten sie zu entscheiden. „Es gilt, meine Herren Geschworenen“, sagte einer der Verteidiger in seinem Plaidoyer, „über Tod und Leben zu entscheiden, denn wenn sie Freiheitsstrafen über diese Armen verhängen, untergraben sie nicht nur deren Existenz, sondern auch die ihrer Familien!“ Die Verlesung der Antworten durch den Geschworenenobmann war von einem ewigen Wimmern

und Schluchzen jener armen Frauen unterbrochen, die im Auditorium zusammengelauert saßen und bis zum letzten Moment auf Mitgefühl bei ihren Richtern hofften. Sie hofften vergebens. Bei den 12 Verurteilten betrug die niedrigste Strafe 5 Monate, die höchste 6 Jahre. Die Geschworenen haben ihre Mission in diesem Prozesse nicht erfüllt! Das war nicht der Richtspruch des Volkes, sondern eines überlebten, unsozialen Gesetzes!

Genossen! Traget bei jeder Gelegenheit Euer Parteiabzeichen!

Der Film.

Ein neuer Friß Reuter-Film. Die „Ufa“ beginnt demnächst mit der Herstellung eines Filmes nach dem berühmten Tierroman „Hanne Rüte“ von Friß Reuter.

Muß eine Frau Mutter werden? Vegetabil-Film bringt im Herbst einen neuen großen Kulturfilm mit dem Titel „Muß eine Frau Mutter werden?“ heraus. Das Werk wird unter Mitwirkung herborragender Kräfte aufgenommen.

Ein Wilhelm Busch-Film. Die Kulturabteilung der „Ufa“ hat einen Zeichentrickfilm „Die Entführung aus dem Serail“ fertiggestellt, der sich streng an Wilhelm Busch hält und die lustige Geschichte von Buleima und dem Ritter Arthur, die gemeinsam den Sultan betrügen, auf der Leinwand lebendig macht.

Rüfte sich noch einmal! Bei der Besprechung dieses Ufa-Filmes (Erzeugnis Warner Brothers) müssen wir diesmal vor allem voranstellen: für die Regie zeichnet Ernst Lubitsch. Der Namen dieses Meisterregisseurs sagt dem Eingeweihten mehr, als es die beste und zureichendste Kritik zu tun vermöchte. Man kann den Film rundweg als den besten Geheimnis bezeichnen, der bisher gedreht worden ist, und man kann ihn geradezu als Schulbeispiel hinstellen, wie man mit guten Darstellern aus der einfachsten Fabel ein Bildwerk schaffen kann, dem die Kunst nicht nur des breitesten Publikums, sondern auch des verwehnten Kinobesuchers sicher ist, ja unbedingt sicher sein muß. Der Vorwurf selbst kann natürlich nichts Neues bringen: eine Ehefrau verleiht sich in einen „Münster“, kommt im Laufe der Zeit darauf, welcher großer Unterschied zwischen ihrem Mann und diesem Boheme besteht, und kehrt reuig zu ihrem Gatten zurück. Aber der gesunde, in köstlichen Bildern festgehaltene Humor, von dem jede einzelne Szene durchdrängt ist, das unübertreffliche Gegenstück der beiden Hauptpersonen, dargestellt von Monte Blue und Marie Prevost, die wahrlich eine Glatzleistung zum besten geben, und die überraschende Originalität der Einzelheiten machen den Film zu dem, was er eben mit voller Berechtigung geworden ist: ein Massenschlager, den sich kein Zuschauer ohne die tiefste innere Befriedigung ansehen kann.

Neue deutsche Filme. Friß Lang macht die letzten Innen- und Außenaufnahmen zu „Metropolis“. Auch der große „Faust“-Film geht endlich seiner Fertigstellung entgegen. In Vorbereitung befinden sich einige Filme. „Die Kleine vom Varietés“ betitelt sich ein Ossy Oswalda-Film. Die Grebaum-Film-Comp. dreht für die Ufa die „Flucht in den Zirkus“ mit Bladimir Gaidaroff und Marcella Albani. Willi Frisch und Zenia Desni spielen die Hauptrollen im „Reisterboxer“, Lil Dagober in dem Film „Kopfhoch, Charley“ nach dem gleichnamigen Roman von Ludwig Wolff, Henry Porten verkörpert die Hauptgestalt in dem Film der Forten-Froelisch-Produktion „Wehe, wenn sie losgelassen...“, der schon fast beendet ist. Die gleiche Gesellschaft wird sofort mit den Aufnahmen zu dem Stück „Die Flammen lügen...“ beginnen. Maria Corda spielt die weibliche Hauptrolle in dem Film „Eine Dubarry von heute“ nach dem Roman von Ludwig Biro.

Wilhelm Tell, der deutsche Ufa-Film, wird derzeit in China vorgeführt.

Kunst und Wissen.

Das Egerer Stadttheater in Eigenregie der Stadt. In dreistündiger Sitzung behandelte die Stadtvertretung Eger am 4. d. M. die Frage: Uebernahme des Theaters in Eigenbetrieb oder Ausschreibung der Vergebung. Prof. Stingl legte einen Vorschlag des Theaters vor, nach welchem sich bei vorsichtiger Berechnung ein Ertrag des Theaters von 20.000 K in der Saison ergeben würde. Nach langer Debatte beschloß die Stadtvertretung mit 25 gegen 10 Stimmen die Uebernahme des Theaters in Eigenregie für die Spielzeit 1926/27. Eger ist durch diesen Beschluß die erste Stadt in der Tschechoslowakei geworden, die ihr Theater in Eigenbetrieb übernimmt.

Das letzte philharm. Konzert dieser Spielzeit (IV. ordentliches) findet Mittwoch, den 12. d. M., statt. Es bringt unter der Leitung Zemlinitsky und unter der Mitwirkung des Violoncellvirtuosen Prof. Friedrich Buzbana folgendes Programm: 1. Cherubini: Overture zu „Alibaba“. 2. Vlog: „Schedelomo“, hebräische Rhapsodie für Solo Violoncello und Orchester (erste Aufführung in Prag). 3. Dvořák: a) Waldesruhe (Adagio), b) Rondo für Violoncello und Orchester. 4. Schumann: Symphonie Es-Dur. Anfang 7 1/2 Uhr. Philh. Abonn.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute Freitag, um 7 Uhr abends „Eugen Ouegin“. Samstag halb 8 Uhr Gastv. Emmy Sturm: „Die spanische Nachtigall“. Sonntag halb 8 Uhr Gastv. „Der fröhliche Weinberg“; halb 8 Uhr Gastv. Emmy Sturm: „Die spanische Nachtigall“. Montag 7 Uhr „Eugen Ouegin“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Freitag Kulturverbandsvorst. „Jonny's Busenfreund“ Samstag halb 4 bis halb 6 Uhr Rechtsakademie; halb 8 Uhr „Pygmalion“. Sonntag 3 Uhr „Brüderlein fein“, „Die schlimmen Lügen in der Schule“, „Der Selige“; halb 8 Uhr „Der wahre Jakob“, Montag „Nidel und die 3 Gerechten“.

Aus der Partei.

Sammelausweis für den Monat April 1926.

(Die erste Zahl bedeutet Parteifonds, die eingekammerte Zentralwahlfonds.)

Trautenau 900 K (300), Teplitz-Soos 1500 K (500), Budweis 300 K (100), Karlsbad 1546 K (515), Prag 37.50 K (12.50), Karlsbad 1500 K (500), Troppau 990 K (330), Sternberg 1413 K (450), Teplitz-Soos 420 K.

Für den Seigerfonds sind eingelangt: Lokalgem. Schwaz bei Bilin 50 K, Verwaltung der „Freiheit“ Teplitz-Schönan 350 K.

Verbreitet den „Sozialdemokrat“.

Herausgeber Dr. Ludwig Egech. Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Riehnert. Druck: Deutsche Zeitungs-N.G., Prag. Für den Druck verantwortlich: D. HOLL.

KINO-PROGRAMM
vom 7. Mai bis 13. Mai 1926:

LIDO BIO
Das gefährliche Mädchen
Drama in 6 Akten.

Wran Urania-Kino
Einziges deutsches Kino Prag.
„Die Puppe“ mit Ossi Oswald
„Kuß mich noch einmal“ mit Monte Blue und Mary Prevost.

Wo vertehren wir?

Café Continental, Prag-Graben
Goldenes Kreuzel, Prag-Relaxanta.

Gastwirtschaft „Lidový dům“
der Genossenschaft „Ganymed“
Tägliche Konzerte **PRAG II.**, Hybernská Nr. 1.

Café „Nizza“
Kgl. Weinberge, Fochova 27.
Unser Stammlokal.

DRUCK- u. VERLAGSANSTALT
Gesellschaft m. beschr. Haft.

empfehlen sich den p. t. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Drucksachen wie: Tabellen, Böchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitgliedskarten, Einladungen, Pinketten, Flug-schriften, Faktoren, Briefpapieren usw. in solider und rascher Ausführung. Setzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb.

IN TEPLITZ-SCHÖNAN
Tischlergasse Nr. 6.

Romantische Filmaufnahmen.

Gerade heute, da die ganze Welt von realen Dingen voll zu sein scheint, mien Ausblicke in das ferne Land der erträumten Sehnsucht doppelt verlockend an; vielleicht deshalb, weil die Romantik heute etwas gar so Seltenes geworden ist, daß man sie schon ihrer Seltenheit wegen freudig begrüßt, vielleicht auch deshalb, weil ein kurzes Vergessen des Alltags mit all seinen kleinlichen Sorgen und Mißlichkeiten wie ein Gnadenbescheid des Schicksals gewertet wird: ich weiß es nicht, will es auch gar nicht wissen, aber ich fühle den vollen Reiz der Stunde, wenn sie — es ist leider sehr selten — einmal da ist. So geschah es mir auch unlängst, und eben davon will ich erzählen.

Es war ein herber, kühlter Frühlingsabend, als uns der Kraftwagen gegen zehn Uhr in gewöhnlicher Fahrt aus dem stillgewordenen Prag in die freie, erwachende Natur hinausfuhr. Es ging in der Richtung nach Roztoz, zu wo mitten in den berühmten und in den Volksliedern besungenen Kirchenalleen die ersten Nachtaufnahmen zu dem neuen Spielplan-Film „Der Prager Flamender“ gedreht werden sollten. Schon von weitem erblickten wir das scharfe Licht der militärischen Scheinwerfer, die in die stockdunkle Frühlingsnacht einen blendenden weißen Keil schmitteten, in dessen Licht schwarze Gestalten gleich Schattengespenstern hin- und widerhuschten. Wir näherten uns rasch und fanden uns kurze Zeit darauf mitten in einer anderen Welt, die wie von

einem mächtigen Zauberer in die Stille der Nacht hineingezaubert schien.

Zur Linken hand der Straße erhebt sich ein milder Abhang, bedeckt mit spärlichem Gras und bestanden mit Kirchenbäumen, die in voller Blüte stehen. In den scharfen Lichtkegeln der Scheinwerfer treten die Bäume ganz eigentümlich bildsam aus der Umgebung hervor und die weißen Blütenbüschel gleichen frisch gefallenen Schnee, der sich düstern und unbeschreiblich malerisch auf die Kronen der niedrigen Bäume niedergelassen hat. Unter dieser schweigenden Pracht der blühenden Natur bewegen sich einige Menschen, ebenso jung und frisch wie die sie umgebenden Frühlingswonne, wie durch einen Zufall aus einer längstvergangenen Zeit bis auf unter nächtliches Heute von einer geheimnisvollen Macht aufgespart: ihre farbensatten, anmutigen Gewänder sprechen von den verschwundenen Zeiten der Wiederneuerung, wie sie sie noch manchmal in den alten Familienalben unserer Großmütter begegnet.

Mitten unter den jungen Leuten eine hohe, schlanke Gestalt mit fähnen, bildhübschen Gesichtszügen: der Gast, Herr Angelo Ferrari, der aus Berlin gekommen ist, um durch seine Kunst dem Prager Flamender ein überzeugendes Filmleben einzuhauchen. Auf dem ersten Blick erkennt man in Ferrari einen alten Filmschauspieler; sicher und ohne Nervosität bewegt er sich vor der Camera, und an das scharfe Licht, das ihm unmittelbar ins Gesicht fällt, ist er ansehnend seit langem gewöhnt.

Befehlende Worte des Regisseurs bringen in das scheinbare Durcheinander geordnetes Leben, und allmählich formen sich nach einigen Proben die zu

spielenden Szenen zu Bildern ganz eigenartiger Schönheit und berückenden Reizes. Im Rahmen der weichen Blütenpracht der Kirchenbäume entfaltet vor unseren Augen ein Ausschnitt aus jenem Leben, das einmal alltäglich war; die bunten Farben der alten Gewandung weiteisern im Glanze des blendenden Scheines mit dem stehenden Weiß der Bäume und die Gestalten scheinen in dem Lichtstrahlen ein seltsames Dasein zu führen, als wären es Geister, die nicht in das Heute gehören. Denn sah erlöschten die Regler, die Dunkelheit verschlingt das reizende Bild und die plötzliche Finsternis strich förmlich in die Augen, die sich schmerzend verschließen. Doch als ich sie wieder öffne, fällt mein Blick von neuem auf das früher so geheimnisvoll weggezauberte Bild, das einem aus einer alten Chronik ausgehauenen Spuk gleicht, der auf kurze Zeit Leben angenommen hat, um die Vorstellungs Kraft zu entfammen und irgendwo weit hinwegzuführen, wo es nur Träume einsamer Stunden, Wünsche verwehter Jugendbegeisterungen und Glauben an ein schöneres, menschlicheres und Märchenhaftes sein ...

Das Surren der Motore und die Befehle des Regisseurs flattern als einzige Geräusche durch die läbliche Nachtluft und mir kommt es vor, als laure gleich außerhalb der Helle das dunkle Auge der Nacht, jeden Augenblick bereit, alles in Nichts zu verwandeln. Die reizenden Bilder sind auf die Lichtstreifen gebannt und lösen sich auf, aber in mir leben sie weiter und führen ihr vertrautes Dasein, trotzdem der Alltag schon wieder in seine Rechte tritt und den Reiz der Stunde rückwärts verschlingen will.